

Die Arbeiterzeitung

Wochenblatt für das werktätige Volk ★ Mit der Beilage „Die Quelle“

Bezugsbedingungen: Für Deutschösterreich monatlich S 1.—, vierteljährlich S 3.—, Einzelnummer 25 Groschen
Es wird gebeten, das Abonnement im voraus zu bezahlen
Telephon: St. Pölten Nr. 76 • Postcheckkonto 175.831

Umstetten-Waidhofen

22. Dezember 1928.

Redaktion und Verwaltung: St. Pölten, Seßstr. 6
Unfrankierte Briefe können nicht angenommen werden
Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden
Telephon: St. Pölten Nr. 76 • Postcheckkonto 175.831

Ein sozialdemokratisches Wohnbauprogramm!

Unsere Gegenentwürfe zum Regierungsprojekt.

Der Verband der sozialdemokratischen Abgeordneten und Bundesräte hat die Grundsätze eines Bauförderungsprogrammes, die der Finanzminister am 30. November im Wohnungsausschuß dargelegt hat, geprüft und folgende Beschlüsse gefaßt:

1. Die Sozialdemokratie erstrebt die dauernde Sicherung des Mieterschutzes durch eine dem Wohnungsbedürfnis der Bevölkerung genügende öffentliche Bautätigkeit, deren Kosten nicht aus Anleihen, sondern aus Steuererträgen zu decken sind.

Im gegenwärtigen Augenblick handelt es sich jedoch nicht nur darum, eine regelmäßige, jährliche, aus Steuergeldern zu bestreitende öffentliche Bautätigkeit zu organisieren, sondern auch darum, durch eine außerordentliche Bautätigkeit für die nächsten Jahre nachzuholen, was durch den Stillstand der Bautätigkeit in den Kriegs- und Nachkriegsjahren veräumt worden ist. Nur eine solche außerordentliche, als einmalige Notstandsaktion gedachte Bautätigkeit kann in der Weise finanziert werden, wie es die Regierung vorschlägt, daß nämlich die erforderlichen Kapitalien durch Hypotheken beschafft werden und der Bund die Verzinsung und Amortisation dieser Hypotheken bis zu 60 Prozent des Bauaufwandes übernimmt.

Die Sozialdemokratie kann also den Vorschlag der Regierung, die Bautätigkeit in dieser Weise zu finanzieren, nur als eine außerordentliche Notmaßnahme für die nächsten Jahre, aber nicht als eine Lösung der Aufgabe der dauernden Organisation einer ständigen öffentlichen Bautätigkeit annehmen.

2. Die Regierung will den Hauptmietzins, neben dem die Betriebskosten und die Steuern gesondert entrichtet werden sollen, sofort in Wien auf das Zweitausendfache, in den Ländern auf das Dreitausendfache des Friedenszinses erhöhen und ihn dann von Jahr zu Jahr in Wien bis zum Sechstausendfachen, in den Ländern bis zum Siebentausendfachen des Vorkriegszinses steigern. Aber diese schwere Belastung der Mieter will die Regierung nicht der Bautätigkeit nutzbar machen, sondern nur der Valorisierung der Hausrentenrente. Nach dem Vorschlag der Regierung sollten die Mieter den sechs- bis siebenfachen Friedenszins bezahlen, aber nur der zweihundertfache Friedenszins soll nach diesem Vorschlag für die Bautätigkeit verwendet werden.

Die Regierung will also die Mieter überaus schwer belasten, aber nur einen winzigen Teil der Beträge, die die Mieter aufbringen sollen, für die Bautätigkeit

verwenden, den weitaus größten Teil den Hausherrn zuwenden.

Daher würden die Vorschläge der Regierung, wenn sie verwirklicht würden, zu einer volkswirtschaftlich, volkshygienisch und volkskulturell gleich schädlichen Überlastung der Mieter führen, und trotzdem ganz unzureichende Mittel der Bautätigkeit zur Verfügung stellen. Nach dem Projekt der Regierung würden in ganz Österreich in einer einmaligen im Verlauf von drei Jahren durchzuführenden Bauaktion höchstens achtzehntausend Kleinwohnungen errichtet werden können; nach drei Jahren würde die Bautätigkeit wieder aufhören.

Sollen ohne empfindliche Belastung der Mieter möglichst große Mittel für die Bautätigkeit aufgebracht werden, so muß auf jede Erhöhung der Mietzinses zugunsten der Hausherrn, auf jede Wiederherstellung der Hausrentenrente verzichtet werden. Es wäre daher in folgender Weise zu verfahren:

Der Mieterschutz bleibt unangefastet. Eine Erhöhung der Mietzinses zugunsten der Hausherrn findet nicht statt.

Dagegen wird den Mietern eine Steuer zugunsten einer einmaligen außerordentlichen Bauaktion auferlegt. Diese Steuer soll betragen: im ersten Jahre das Hundertfache des Friedenszinses (das sind für eine Arbeiterwohnung höchstens 30 Groschen monatlich), im zweiten Jahre das Zweihundertfache, im dritten das Dreihundertfache, im vierten das Vierhundertfache, im fünften Jahre und in den folgenden Jahren das Fünfhundertfache des Friedenszinses (das sind für eine Arbeiterwohnung höchstens S 1.50 monatlich).

Der Ertrag dieser Steuer soll dazu verwendet werden, gemäß dem Vorschlag der Regierung die Verzinsung und Amortisation von sechzig Prozent des Baukapitals neu zu errichtender Wohnhäuser zu übernehmen. Er würde zureichen, im Verlauf von fünf Jahren jährlich 9000 Wohnungen, zusammen also 45.000 Wohnungen, zu errichten.

Dieser Vorschlag unterscheidet sich von dem der Regierung in doppelter Hinsicht. Einerseits stellt er eine unvergleichlich geringere Belastung der Mieter vor. Während die Regierung den Mietzins schrittweise bis auf das Sechs- bis Siebentausendfache heben will, wollen wir den Mietern nur eine Belastung bis zum fünfhundertfachen Friedenszins auferlegen. Andererseits aber will unser Vorschlag, da er keine Mittel für die Valorisierung der Hausrentenrente verschwendet, die ganze Mehrleistung der Mieter der Bautätig-

keit widmen will, ungleich größere Mittel für die Bautätigkeit beistellen. Während nach dem Vorschlag der Regierung höchstens 18.000 Wohnungen erbaut werden könnten, würden nach unserem Vorschlag ungefähr 45.000 Wohnungen errichtet werden können.

Eine noch größere Verstärkung dieser Wohnbauaktion erscheint uns allerdings kaum durchführbar. Schon nach unserem Vorschlag müßten die Hypothekendarlehen durch fünf Jahre alljährlich ein Kapital von mehr als hundert Millionen Schilling teils durch Ausgabe von Pfandbriefen, teils durch Ausgabe von Obligationen, deren Verzinsung und Amortisation der Bund übernehmen würde, aufbringen, um die notwendigen Hypothekendarlehen gewährleisten zu können. Noch größere Beträge aufzubringen, erscheint bei der Kapitalarmut Österreichs für die nächsten Jahre kaum möglich.

Man wird sich mit dem vorgeschlagenen Ausmaß dieser außerordentlichen Bauaktion wohl begnügen müssen. Desto wichtiger ist es, daß daneben die übrige Bautätigkeit, insbesondere die Wohnbautätigkeit der Gemeinde Wien, nicht gehindert oder verkleinert werde, und daß den andern Gemeinden, einerseits durch Änderung der Abgabenteilung, andererseits durch die in der Bundesverfassung vorgesehene Bildung von Gebietsgemeinden, ermöglicht werde, auch selbst Mittel für die Bautätigkeit aufzubringen. Gelingt dies, so hätte die vorgeschlagene Bundesaktion die Wirkung, daß zu der Bautätigkeit der Gemeinden noch eine zusätzliche Bautätigkeit von je neuntausend Wohnungen jährlich hinzukäme, wodurch die Wohnungsnot und die Arbeitslosigkeit unzweifelhaft gelindert würden.

3. Es geht nicht an, zu sechzig Prozent aus Steuergeldern Miethäuser zu errichten, die zum Privateigentum und zur Rentenquelle für Kapitalisten würden. Daher lehnen wir den Vorschlag der Regierung, die Begünstigung, daß der Bund die Verzinsung und Amortisation von sechzig Prozent der Baukosten übernimmt, nach freiem Ermessen der Regierung jedem privaten Bauführer zu gewähren, unbedingt ab. Wir schlagen vielmehr vor:

Die Begünstigung ist grundsätzlich an Gemeinden und an gemeinnützige Bau-genossenschaften zu gewähren.

Nur soweit Gemeinden und Bau-genossenschaften die verfügbaren Mittel nicht beanspruchen, kann die Begünstigung auch Privaten zur Errichtung kleiner Eigenheime, aber nicht zur Errichtung von Miethäusern oder von größeren Villen gewährt werden. Zur Errichtung von

Werk- oder Dienstwohnungen kann die Begünstigung nur dann gewährt werden, wenn diese Wohnungen dem Mieterschutz unterstellt und von den Arbeitern und Angestellten genossenschaftlich mitverwaltet werden.

Wird die Begünstigung einem Privatmann zur Errichtung eines Eigenheims oder einem Unternehmer zur Errichtung von Werkwohnungen gewährt, so schuldet er dem Bunde das für ihn aufgewendete Kapital und ist verpflichtet, es in Annuitäten im Verlauf von dreißig Jahren zurückzuzahlen und es zu einem begünstigten niederen Zinsfuß zu verzinsen.

In allen Fällen aber ist sicherzustellen, daß die in jedem einzelnen Bundesland von den Mietern geleisteten Beiträge zur Förderung der Bautätigkeit in demselben Bundesland verwendet werden.

4. Die Beschaffung des erforderlichen Baugeländes ist durch die Gewährung eines Enteignungsrechtes zugunsten der öffentlichen und der genossenschaftlichen Bautätigkeit zu erleichtern.

Da die vorgeschlagene Bauaktion die Wohnungsnot nur allmählich lindern kann, ist gleichzeitig ein Einweisungsrecht zu schaffen.

Zugleich müssen auch die Härten des gegenwärtigen Mietrechtes durch die Schaffung des Ausgleichsfonds gemildert werden.

Gesetzentwürfe über diese drei Gegenstände hat der Verband im Nationalrat schon eingebracht.

Die Zuckerversteuerung beschlossen.

Der Nationalrat hat am Donnerstag in seiner Sitzung die Erhöhung des Zuckersolles mit den Stimmen der bürgerlichen Mehrheitsparteien beschlossen. Durch die Erhöhung dieses Solles wird das Kilogramm Zucker um 9 Groschen verteuert.

Die Erhöhung des Zuckersolles wird, wie in allen solchen Fällen üblich, mit dem dringenden Schuß der heimischen Produktion und der Förderung des heimischen Rübenbaues begründet. Es ist interessant, daß in dieser Frage die Zuckerproduzenten und Rübenbauern vollkommen einig sind und immer darauf hinweisen, daß auch in anderen Ländern ein hoher Zollsatz für Zucker besteht, woraus dann in der Regel der Schluß abgeleitet wird, daß auch Österreich seine Zölle erhöhen müsse.

Die Sozialdemokraten leugnen gar nicht das Interesse, die heimische Zuckerproduktion zu fördern. Der Vorteil liegt ja klar auf der Hand. Wir könnten uns durch eine Steigerung der inländischen Zuckerproduktion vom ausländischen Zuckermarkt unabhängig machen. Durch Einstellung neuer Arbeitskräfte in dieser Industrie ist es möglich, den Arbeitslosenmarkt zu entlasten und auf der anderen Seite nicht nur wertvolle Abfallstoffe für die Landwirtschaft zu gewinnen, sondern auch die Rübenproduktion zu fördern. Aber so volkswirtschaftlich wichtig die

Förderung der eigenen Zuckerproduktion ist, so bleibt doch der üble Beigeschmack, daß sie mit einer Schädigung der Konsumenten durch Verteuerung eines der wichtigsten Nahrungsmittel einhergeht. Nehmen wir zum Beispiel an, daß eine vierköpfige Familie pro Tag im Durchschnitt $\frac{1}{2}$ kg Zucker braucht, so beträgt die Mehrausgabe für den erhöhten Zucker pro Jahr S 16.42. Die Hilfe für den einen wird so zur Schädigung des anderen und es ist kein Geheimnis, daß gerade die ärmeren Volksschichten durch diese Erhöhung aufs Empfindlichste getroffen werden und ihren Zuckerkonsum einschränken müssen.

Die Sozialdemokraten erkennen die Krise unserer Zuckerindustrie, die durch die Schleuderpreise der tschechischen Zuckerfabriken in eine schwere Bedrängnis geraten ist. Aber wir wollen der bedrängten österreichischen Zuckerindustrie mit anderen Mitteln zu Hilfe kommen, als durch Erhöhung des Zuckerzollens und der Zuckersteuer. Wir fordern ein großes Handelsmonopol für Zucker. Der Bund hätte eine Anstalt zu schaffen, die allein das Recht besitzt, sowohl Zucker aus dem Ausland, als von den österreichischen Raffinerien zu beziehen. Sie würde den Zucker an die Kleinverfeinerer abgeben. Der ausländische Zucker käme zollfrei herein und würde mit dem österreichischen Zucker zu einem Mißpreis an die kleinen Verfeinerer abgegeben. Durch das Großhandelsmonopol wäre es möglich, der Zuckerproduktion und den Rübenbauern zu helfen, ohne den Zucker zu verteuern, weil die Preisdifferenz zwischen dem billigen ausländischen und dem teuren österreichischen Zucker den Rübenbauern und Zuckerfabriken zugewendet werden könnte, ohne daß deshalb eine Verteuerung des Zuckers erfolgen müßte. Unsere Redner in der Debatte, die Genossen freundlich, Müller und Ederich bemühten sich vergebens, den Bürgerlichen diesen einfachen Standpunkt klarzumachen. Sie haben die Erhöhung des Zuckerzollens beschlossen, weil ein Monopol nach Sozialisierung ausbleibt und dagegen muß doch, wer ein richtiger Bürgerlicher ist, stimmen.

Sie protestieren schon wieder!
Dr. Wessely und die Volksabstimmung.

Zu den Vereinen, welche immer wieder durch ihr posthumes Geheiß die Mitwelt erheitert gehört unbedingt der St. Pöltners Hausbesitzerverein, an dessen Spitze der berühmte Zinsgeiermanagerdirektor Dr. Joh. Fr. Wessely steht. Die Tätigkeit des Vereines erschöpft sich im Wesentlichen in "Protestieren".

Nachdem der Verein im Vorjahre einen in seiner Begründung hochkomischen, von Widersprüchen strotzenden Protest gegen die Gemeindefumlagen eingebracht hatte, soll, wie wir erfahren, auch dieses Jahr der Verein gegen die (Nicht)erhöhung der Umlagen protestiert haben. Die Beweggründe gipfeln in dem nicht ganz originellen Argument, daß "die Gemeinde die Polizei noch immer nicht verbündlicht hätte. Das Geld, das die Gemeinde auf diese Weise ersparen würde, sollte also zu einer Herabsetzung der Umlagen dienen."

Wessely wird die Gemeinde nächstes Jahr überhaupt keine Umlagen mehr einheben, damit Herr Dr. Wessely sich diese schwere "Geistesarbeit" seiner Proteste ersparen kann. Nur soll er sich dann nicht allzu großen Hoffnungen hingeben, daß es ihm gelingen könnte, Subventionen für seine Hausbesitzer herauszubekommen, weil ihm möglicherweise gar keine Umlagen auch noch als zu große Belastung des Hausbesitzes vorkommen könnten. (Nebenbei bemerkt zahlen die Umlagen die Mieter und nicht die Hausbesitzer!) Da es aber sehr gleichgültig ist, ob die Wesselys gegen die Umlagen protestieren oder nicht, wollen wir uns damit nicht länger beschäftigen und

Wesselys neuesten Schläger

der Öffentlichkeit nicht länger vorenthalten. An die halbe Welt hat er nämlich eine, die Stampfste des Vereines der Hausbesitzer St. Pöltners tragende, äußerst spassige "Entschiebung" versendet, die wir im folgenden wortgetreu wiedergeben:

Der Verein der Hausbesitzer in St. Pöltners hat mit tiefster Entrüstung vernommen, daß der Landeshauptmann Kehr von Salzburg und der Nationalrat Cles-

Das Weltbild im Wochenpiegel.

Wilhelm zahlt keine Steuern. In der holländischen Kammer wurde die Steuerföndung, die die Regierung dem Erkaifer Wilhelm bewilligt hat, zur Sprache gebracht. Die Sozialdemokraten führten darüber Beschwerde, daß bei jedem Gewerbetreibenden, unbekümmert, ob er zahlen kann, die Steuern rücksichtslos eingetrieben werden, während der erkaiferliche Nichtsteuer verschont wird. Die Stundung wird als ein Skandal bezeichnet.

Noch im 18. Jahrhundert. Im südlichen Sibirien wurden 9 Dörfer und 6 Weiler entdeckt, von deren Existenz man bisher nichts wußte. Die Bevölkerung lebt von der Jagd und Bienenzucht. Die Lebenshaltung entspricht der des Rußlands im 18. Jahrhundert. Von dem, was sich seither in der Welt vollzogen hat, wußten die Leute nichts.

Schlechter Ausgang der Bikerbundtagung. Der Bikerbund hat seine Tagung am 15. Dezember beendet. Vor Ende kam es zu einem scharfen Zusammenstoß zwischen dem polnischen und deutschen Außenminister. Jaleski beschuldigte die Tätigkeit des deutschen Volksbundes in Polen einer unerlaubten Propaganda, worauf Strejmann erregt die brutale Vergewaltigung der deutschen Minderheiten in Polen beleuchtete. Briand versuchte zu beschwichtigen.

Die Wahlen in Rumänien. Die Wahlen in Rumänien haben der Regierung Maniu einen überwältigenden Sieg gebracht. Auf die Regierungsliste entfielen insgesamt 360 Mandate, während die Opposition nur über 27 Mandate verfügt. Unter den Gewählten befinden sich auch 12 Deutsche und 9 Sozialdemokraten, welche letztere damit nach längerer Zeit wieder in das Parlament einziehen. Es wird sich nun zeigen, ob die Bauernpartei Willens ist, die Korruptionsherrschaft der rumänischen Sozialisten durch den Ausbau der Demokratie reiflos zu brechen.

Neuerliches Erdbeben. In Deutschland, Spanien und Ungarn wurde in vielen Orten ein neuerliches Erdbeben verspürt. Besonders stark scheint das Beben in den Gebieten von Aachen, Düsseldorf und Köln gewesen zu sein. Außer Erschütterungen hat das Erdbeben keine weiteren Folgen gezeigt.

Frauenraub in Mexiko. Im Orte Silolepec drang eine Räuberbande,

während die Mehrzahl der Bewohner in einem Kino war, in die Wohnungen und plünderte diese aus. Dann begab sie sich ins Kino, plünderte die Männer vollständig aus und suchte sich unter den Frauen zwanzig als Beute aus, mit denen sie in wildem Galopp in die Berge entflohen.

Bundespräsident Saab. Die Bundesversammlung der Schweiz hat für das Jahr 1929 dem Bundesrat Dr. Robert Saab mit 178 Stimmen zum Bundespräsidenten gewählt.

Zweihundert Polizisten gegen einen Neger. In Chicago gab es vergangene Woche einen schweren Kampf zwischen einem irrsinnigen Neger, der wegen Beschädigung eines Schaufensters verhaftet werden sollte und 200 Polizisten. Der Neger leistete hinter Barrikaden verzweifelter Widerstand. Die Polizei rückte mit Gewehrfeuer, Wasserstrahlen, Tränengasbomben und Maschinengewehren aus. Erst nach fünfständigem, erbittertem Kampf wurde der Neger durch 15 Schüsse gelötet.

Die finnische Regierung gestürzt. Das von der Bauernpartei gebildete Kabinett wurde durch Annahme eines sozialdemokratischen Mißtrauensantrages mit 83 gegen 82 Stimmen gestürzt. Wahrscheinlich wird die Bildung der neuen Regierung den Sozialdemokraten übertragen, doch werden die Sozialdemokraten einem solchen Auftrage nicht entsprechen.

Eine Flugkatastrophe. Das Flugzeug "D 1473" mußte auf dem Wege von Köln nach Berlin bei Lehingen eine Zwischenlandung vornehmen. Dabei wurde die Maschine schwer beschädigt. Die Besatzung, bestehend aus dem Flugkapitän Dörr, dem Bordmonteur Müller und dem Funker Dögel kam ums Leben. Der Passagier blieb unverletzt.

Der Finanzminister Klotz verhaftet. Der ehemalige französische Finanzminister Klotz ist wegen großer Betrugsereien und Hinterlassung von Schulden verhaftet worden. Er hat sein Mandat im Senat niedergelegt, worauf seine Verhaftung erfolgte. Klotz hat einen Selbstmordversuch, konnte aber gerettet werden. Vorläufig befindet er sich in einem Irrenhaus. Er war durchaus reaktionär, ein wütender Deutschhasser und ein großer Lebemann.

Der obige Verein hat einhellig beschlossen, scharfstens dagegen Stellung zu nehmen, daß die Mieterfrage durch Volksentscheid geregelt wird. Er verlangt vielmehr, daß die Nationalräte selbst an die Lösung dieser äußerst wichtigen volkswirtschaftlichen Frage ehestens herantreten und den Abbau des Mieterschutzes in aller nächster Zeit beschließen.

St. Pöltners, am 4. Dezember 1928.
Verein der Hausbesitzer in St. Pöltners.
Dr. Joh. Fr. Wessely,
Obmann.

Auf Grund dieser Entschlieung, die doch sicherlich Wort für Wort "Geist" vom Wessely-"Geiste" ist, glauben wir mit Sicherheit annehmen zu dürfen, daß er demnächst von der "Kavag" eingeladen wird, an einem Komikerabend bei Radio Wien mitzuwirken. Nur glauben wir, daß irgend ein Zukassernhüpfing oder ein Nachfolger Wilmets in Variation eines bekannten Wortes, wenn das Radio diese Götterblitze der St. Pöltners Hausbesitzer ihm vermittelt, Kolportage sagen wird: "Wir wilde Kral- oder Wigwambesitzer sind doch bessere Menschen!"

Auflösung der christlichsozialgroßdeutschen Gemeinderatsfraktion in Eichgraben.

Aus Eichgraben wird berichtet: Die christlichsozialgroßdeutsche Fraktion (Einheitsliste) in Eichgraben mußte die innewohnten Gemeinderatsmandate niederlegen, da sie völlig, auch in der Opposition, abgewirtschaftet hat. 22 Mandatäre enthielt die Wahlliste und, alle kamen daran, so lange

bis keiner mehr da war. Jeder anständige Mensch in dieser Liste hat vorzeitig das Schiff verlassen, nur drei blieben übrig; der großtätige Bauernkammersekretär Erhardt (Geschäftssache), der Tanzmeister Sellner und schließlich der Mann, der um ganze 100 Jahre zu spät das Licht der Welt erblickte, der Bauer Graser. Als nun in letzter Zeit dem Vize-Bürgermeister Gotscheer, von dem sein Parteifreund Sellner öffentlich bei einer Baukommission die unbestrittene Behauptung aufstellte, daß dieser an Gehirnapoplexie leide, es selbst in dieser Gesellschaft nicht mehr ausbleibt und zurücktrat, da haben sie alle, die letzten Mohikaner, ihre Mandate zurückgelegt. Sie ruhen in Frieden.

Um nun diesen Abtritt wenigstens vor den letzten Getreuen zu bemänteln, hat der Herr Bauernkammersekretär ein merkwürdig anmutendes Schriftstück ausgearbeitet. Dieser Herr erhofft sich für diese Arbeit, die eine Kette von Lügen gegen die sozialdemokratische Fraktion und ihren Bürgermeister bildet, den ersten Preis bei den nunmehr kommenden Gemeinderatswahlen.

Doch da wird er sich gründlich täuschen, der ganzen Bevölkerung Eichgrabens ist es ein Graus, nur daran zu denken, daß einer dieser drei Macher noch einmal Einfluß in der Gemeindeführung haben sollte.

Die ganze Bevölkerung Eichgrabens ist für eine friedliche, sachliche Aufarbeitung, wie sie die Sozialdemokraten nunmehr seit drei Jahren geübt haben und wird dem einheitslistigen Kitzel wieder den wohlverdienten Laufpaß geben.

Brand im Herzogenburger Stiff.

Dienstag, den 11. d. M. wurde die Bewohnerschaft von Herzogenburg in den Vormittagsstunden dadurch in Unruhe versetzt, daß die Feuerwehralamiert wurde, da die Fleischscheerei des Stiffes in Flammen stand. Durch viele Jahre unterhält das Stiff Herzogenburg diese Räucherammer, wo die Kleinhausbesitzer und Arbeiter, die sich ein Schwein halten können, das Fleisch zum Selchen hingehen. Beim Brande sind mehrere hundert Kilo Fleisch ein Opfer der Flammen geworden. Die Geschädigten sind fast durchwegs kleine Leute, darunter auch einige Arbeiter, die sich das ganze Jahr das Futter für ihr Schwein vom Mund absparten und es wäre ein grober Fehler der Wirtschaftskanzlei des Stiffes, wenn es auf Wahrheit beruhen würde, daß diese Selche in keiner Weise versichert ist und diese kleinen Leute den gesamten Schaden selbst tragen müßten.

Lebensmüde.

Aus Groß-Pöchlarn wird berichtet: Am 12. d. M. verübte der in der Genossenschaftsmühle in Brunn a. d. Erl. als Mülsergehilfe beschäftigt gewesene, 25 Jahre alte Josef L. auf der Rolfsfähre in Groß-Pöchlarn Selbstmord, indem er sich zuerst anstöß und sodann in die Donau fiel und in den Wellen versank. Die Leiche konnte bis nun nicht geborgen werden. L. trug sich schon seit längerer Zeit mit Selbstmordgedanken und dürfte das Motiv der Tat auf seine bevorstehende Entlassung zurückzuführen sein.

Vom Eisenbahnzuge erfaßt.

Aus Kirchberg an der Pielach wird berichtet: Am 6. d. M. wollte der in Kirchberg an der Pielach wohnhaft gewesene sehr schwerhörige 66 Jahre alte Schuhmachermeister Leopold Schmied den Bahnkörper nächst Kirchberg übersehen. Hierbei wurde er von einem auf dieser Strecke verkehrenden Zuge erfaßt, niedergestoßen und schwer verletzt. Er wurde vom Zug sodann bis Rabenstein mitgenommen, woselbst er schon am Bahnhof, ehe noch ärztliche Hilfe herbeigeholt werden konnte, seinen Verletzungen erlag.

Ein Waggon entgleist.

Aus Neubruck wird uns berichtet: Freitag entgleiste der Streckenzug des Güterzuges Nr. 369 auf der Strecke Pöchlarn-Kienberg-Gaming zwischen den Stationen Neubruck-Kienberg bei Kilometer 31 und wurde ca. 110 Meter neben den Schienen mitgeführt bis der Zug zum Stehen gebracht wurde. Der Waggon, in dem sich nur etliche Koffi befanden, wurde mittelst Binden wieder in das Geleise gebracht, so daß der Zug nach zweistündiger Verpätung wieder weiterfahren konnte. Der entgleiste Waggon wurde in die Station Neubruck zurückgestellt und da er Beschädigungen aufweist in der Station deponiert.

Ein Wirtschaftshof niedergebrannt.

Aus Traisen wird gemeldet: Am 7. Dezember früh kam in dem Wirtschaftshofgebäude des Wirtschaftsbefizers Franz Feichtinger in Steinwandliten Nr. 16 ein Feuer zum Ausbruch, welchem in kurzer Zeit das Stallgebäude, die Scheune und zwei Schuppen, sämtliche landwirtschaftliche Maschinen und Geräte, Werkzeuge, Frucht und Kleinvieh zum Opfer fielen. 11 Stück Kinder und 6 Stück Schweine konnten gerettet werden. Auch blieb das Wohngebäude durch das rechtzeitige Eingreifen der Nachbarn und Feuerwehren vom Feuer verschont. Feichtinger erleidet durch den Brand einen Schaden von circa 20.000 Schilling, dem eine Versicherungssumme von 17.000 Schilling gegenübersteht. Nach den Gendarmerieverhandlungen dürfte die Entstehungsurache des Brandes auf einen Kurzschluß der Lichtleitung zurückzuführen sein.

Zwei Berufsjäger als Wilddiebe verhaftet.

Aus Tulln berichtet man uns: Am 7. Dezember wurde von der Gendarmerie in Tulln der ehemalige Forstadjunkt Alfred H. aus Neu-Nigen und der ehemalige Berufsjäger August Sch. aus Klosterneuburg wegen Wilddiebstahls verhaftet. Die Genannten wurden dem Bezirksgerichte in Tulln eingeliefert.

Am 16 Reisen können Sie sich beteiligen!

Immer größer wird der Kreis der Reisefreudigen, die an den Gabeln des Studienreisekomitees der Bildungszentrale teilnehmen. Demgemäß erweitert sich auch das Programm und werden im Jahre 1929 die folgenden Studien- und Ferienfahrten durchgeführt: 1. Nach Prag, 2. Genf-Marseille-Nizza-Monte Carlo, 3. Norddalmatien, 4. Dolomiten-Auto-fahrt, 5. Süddalmatien, 6. Rheinreise, 7. Nach Stockholm, 8. Kopenhagen-Malmö, 9. Nizza-Konstantinopel, 10. Rigi-Interlaken-Sung-frauenjoch-Bern, 11. Südschweizer Seen, 12. Paris-Verailles-Fontainebleau, 13. Paris-Von-don, 14. Nordadriatische Seebäder, 15. Lübeck-Hamburg-Heiligand, 16. Nordadria. Weiters 14 tägige Aufenthalte in Ferienheimen. — Am Endziel wird die gemeinsame Reise aufgelöst und kann jeder Teilnehmer die Rückfahrtsroute nach Belieben wählen. Rasche Anmeldung sichert die Zahlung niedriger Monatsraten und geringere Teilnehmerkosten. Alles Nähere enthält der schön illustrierte Reiseprospekt, der gegen Voreinblendung von 50 Groschen (in Briefmarken) vom Studienreisekomitee, Wien V, Rechte Wienzeile Nr. 95, zugestellt wird.

Aus der Landesregierung.

Bei Landeshauptmannstellvertreter Helmer entfallen wegen dessen Erkrankung bis auf weiteres die Sprechstunden. Sein Referat hat einstweilen Landesrat Schneiderhagl übernommen. Sprechstunden jeden Dienstag, Freiertage ausgenommen, von 10 bis 12 Uhr vormittags.

Die Bäckereinarbeit in Niederösterreich am 24. Dezember.

Zufolge Verordnung des Landeshauptmannes von Niederösterreich vom 12. Dezember 1928 ist in sämtlichen Gemeinden Niederösterreichs in Betrieben, in denen Backwaren, sei es für den Verkauf oder für den Verbrauch, erzeugt werden, die dieser Erzeugung dienende Arbeit am 24. Dezember 1928 bereits ab 4 Uhr morgens gestoppt.

Aus der Partei.

Unsere Toten.

Aus Kammerhof wird berichtet: Freitag, den 14. d. M. ist unser treuer Genosse Alois Geisler im 40. Lebensjahre dahingerafft worden. Geisler, der lange Jahre in der Mitte der Mühlhölzer Kollegen als Gewerkschaftler stand, war stets ein guter Freund und Genosse, deshalb haben am Samstag, den 16. d. M. bei dem Begräbnis trotz der unglücklichen Witterung viele Kollegen und Kolleginnen den weiten Weg nicht gescheut, ihm das letzte Geleit zu geben. Außer der Arbeiterschaft Mühlhölzer fanden sich auch Deputationen der Ortsgruppe Kennersdorf und Waasen ein, um unserem treuen Kollegen die letzte Ehre zu geben. Genosse Säppl von Kennersdorf erbot sich, unsern sehr zu Herzen gehenden Worten unsern so tragisch verstorbenen Genossen Geisler die letzten Abschiedsgrüße seiner Kollegen.

Sektion XI

hät ihre Generalversammlung am 5. Jänner um 7/7 Uhr abends im Gasthaus Sträger, Schöpferstraße 11, ab. Tagesordnung: 1. Bericht; 2. Wahl eines Wahlkomitees; 3. Referat des Gen. Bürgermeisters Schnögl; 4. Wahl; 5. Eventuelles. Anschließend: Unterhaltungsabend verbunden mit Tombola. Ihr Mitwirken haben Fr. Lotte Neumayer und Herr Skoda vom Stadttheater zugesagt. Eintritt frei! Kein Regiebeitrag!

Schicht RADION bequemste Waschmethode!

Reiben und Rumpeln ist unnütze Plage.
Schicht Radion kalt auflösen, die vorher eingeweichte Wäsche locker hineinlegen, 20 Minuten kochen, gut ausschwenken.
Das ist doch bequemes Waschen!

Aus der Lokalorganisation Gresten.

Die Unterhaltungsaktion der Lokalorganisation wird am Montag, den 31. Dezember (Silvester) und am Samstag, den 5. Jänner im Saale des Herrn Thusswald in Gresten das Volksstück „Unter falscher Anklage“ zur Aufführung bringen. Da dieses Stück schon auf verschiedenen Bühnen mit gutem Erfolg aufgeführt wurde, wobei sowohl erste als heilere Naturen auf ihre Rechnung kommen werden, hofft die Sektion mit diesem Stück dem wertigen Publikum einen genussreichen Abend zu bereiten. Nach den Vorstellungen finden Gesangsvorträge statt. Beide Vorstellungen finden jedesmal um 8 Uhr abends statt.

Aus der Lokalorganisation Prinzersdorf.

Am 17. November fand in Fahrgrubers Gasthaus eine Mitgliederversammlung statt, zu der Genosse Schwäbel aus Neulengbach erschien. In vorzüglicher, leicht verständlicher Weise schilderte er die politische Lage, den bevorstehenden Kampf um den Meierich und dessen Auswirkungen. Auch ein Genosse vom Bräckerbau meldete sich zum Worte und schilderte die Wohnungsverhältnisse der Gemeinde Wien gegenüber dem Bunde. Es wäre nur zu wünschen, wenn sich alle Genossen und Genossinnen in Prinzersdorf für solche Versammlungen interessieren möchten. Anschließend hielt Genosse Schwäbel Sonntag, den 18. d. M. einen Funktionärkurs ab. Volles Lob verdient der Genosse Referent für seine gründlichen, laublosen Ausführungen. Man sieht, wie notwendig es für jeden Genossen ist, solchen Kursen beizuwohnen.

Aus der Lokalorganisation Inzersdorf a. d. Traisen.

Am 9. d. M. fand in Wieslers Gasthaus in Malpersdorf ein Funktionärkurs statt. Als Leiter desselben fungierte Genosse Weichsteiner aus St. Pöten. Die anwesenden Mitglieder interessierten das von obgenanntem Genossen behandelte Thema über Organisation, Pflichten der einzelnen Funktionen derartig, daß die Zeit von 8 Uhr früh bis im Kluge verging und erst der späte Nachmittag diesem so lehrreichen Kurs ein Ende bereite. Der Vorsitzende dankte im Namen des gesamten Ausschusses dem Genossen Weichsteiner und ersucht die Kreisleitung, bei den nächst stattfindenden Kursen wieder Genossen Weichsteiner in unsere Lokalorganisation zu lenken. An diesen Kurs anschließend fand ein Bildungs-vortrag statt. Als Vortragender war Genosse Birkenfeld von der Wiener Zentralbildungsstelle erschienen, der das Thema „Der Bauer in der kapitalistischen Gesellschaft“ in sehr ausführlicher Weise behandelte und lebhaften Beifall fand.

Weihnachtsfeier der Herzogenburger Kinderfreunde.

Am Mittwoch den 26. Dezember um 2 Uhr nachmittags fand wie alljährlich die Weihnachtsfeier der Kinder des Arbeitervereines „Kinderfreunde“ in der Heimstätte statt. Verschiedene Darbietungen der Kinder wurden den Eltern und Eltern des Vereines einige frohe Stunden bereiten.

(Von der Theateraktion) Die Arbeiter-Theateraktion veranstaltet auch heuer wieder eine oemstliche Silvesterfeier in der Heimstätte, wozu wir schon jetzt alle Genossen und Genossinnen herzlich einladen und auf das reichhaltige humoristische Programm verweisen.

Weihnachtsaufführung der Kinderfreunde in Hainfeld.

Am 16. d. M. fand die Weihnachtsfeier der Kinderfreunde in Edelbachers Saal statt. In

wie weit Kreisen der Gedanke der Notwendigkeit der Erziehungsarbeit der Kinderfreunde schon gedrungen ist zeigte auch diesmal wieder der massenhafte Besuch. Es war aber auch erfreulich den Kindern bei ihren hübschen Vorstellungen zuzusehen, mit welcher Freude sie am Werke sind. Allerdings muß auch die Arbeit, die es kostet, die Kinder so weit zu bringen gewürdigt werden. Speziell unsere Korleikerin Genossin Nowak leistet übermenschliche Arbeit. Neben verschiedenen Ragen und dem schön aufgeführten Zweiakter „Weihnacht im Walde“ fanden auch Rezitationen aufmerksame Zuhörer und ungeeiften Beifall. Dank der unermüdeten Objurte unseres Obmannes Gen. Schappelowein und der Opferwilligkeit unserer Genossen Eisenbahner, der Betriebe, der Frauenorganisation, der Konsumvereine und verschiedener Geschäftsleute war es möglich alle Kinder zu beteiligen, ärmere sogar mit Kleidungsstücken. Es

Alle 9 Sekunden — ein Saft Mehl!

Wo sind die Zeiten, wo freisinnige Müllerburshen sangen: „Die Mühle am rauschenden Bache steht, das Mühlrad im Wind sich dreht!“ Heute gehört die Mühlenindustrie zu den rationallisiertesten Betrieben und die Mühlen sind große Industriepflanze geworden, die nur wenige Menschenhände notwendig haben, um täglich vierzig oder mehr Waggons Getreide zu vermahlen. Die große Industrie, die das tägliche Brot bereitstellt, nimmt in allen Ländern eine immer größere Entwicklung und die nationalen Kartelle mahnen sich, die überall entstehen. Große, gewaltige Unternehmungen säumen die Meeresküsten, damit das Getreide, das in überreichen Erdteilen gereift ist, gleich durch die Hilfe der elektrischen Aufzüge aus den Seeschiffen in die Silos der Mühlen geführt werden können. Keine Hand muß sich rühren, nur der Knopf, der den Aufzug in Bewegung setzt, muß gedrückt werden und schon taugt der Elevator die Getreidemenge in die Lagerplätze und von dort wandern die Millionen kleinen Getreidekörner in die Mehlmühle und werden zu feinstem und feinstem Mehl vermahlen.

Die allmodische Mühle

war staubig und wenig gemüßlich und die Müllerburshen stellten ein großes Kontingent der Lungenkrankheit, denn sie mußten den feinen Staub einatmen und haben wie Zucker bestreut aus. Heute gleicht die Mühle einer modernen Wohnung. Kein Staubchen liegt auf den Mahlgängen, das Mehl und das Getreide laufen auf elektrischen Bändern durch die ganze Mühle und niemand sieht sie und nirgends kann Staub entstehen. Unausgeseht, unabhängig vom Wasserlauf oder gar vom Wind, wie es die wunderbaren und landschaftlich so reizvollen Windmühlen sind, gehen die Mahlmühle bei Tag und oft auch bei Nacht und ungeheure Berge Getreide

sel auf diesem Wege allen Freunden unseres schönen Vereines der beste Dank ausgesprochen und die Bitte an sie gerichtet auch in Zukunft den Verein, der sich des proletarischen Kindes annimmt und aus ihm klassenbewußte Sozialisten machen will zu unterstützen.

Freie Schule-Kinderfreunde, Sankt Pölten, Gruppe Süd.

Aus dem Monatsprogramm: Die Lichterbaumfeier der Montessori-Kinder wird am 22. Dezember um 3 Uhr nachmittags im Theateraal unseres Heimes, Maria Theresiastraße 629, gefeiert. In inniger Gemeinschaft mit den Eltern werden unsere Kleinsten ihre Freude an dem schönen Feste durch Spiele und Lieder zum Ausdruck bringen. Am 23. Dezember um 3 Uhr nachmittags feiern die Fortkinder das Fest der Winterjungenwende. Ein reiches Programm soll zur Verschönerung des Festes beitragen. Das Festspiel mit Reigen und Musik, die Vorträge und Lieder werden unseren Kindern frohe Stunden bringen. Da die Raumverhältnisse es bedingen wird diese Feier am selben Tage für Erwachsene um 6 Uhr abends wiederholt. Die Vereinsleitung, sowie die zahlreichen Mitglieder laden die Genossinnen und Genossen herzlich ein. Die Jahreshauptversammlung pro 1929 findet am 19. Jänner 1929 um 6.30 Uhr abends im Heime, Theateraal, statt. Sie besteht aus der Vorführung unserer Kinder und der statutenmäßigen Tagesordnung. 1. Berlesung des Protokolles. 2. Bericht. 3. Neuwahlen. 4. Arbeitsprogramm. 5. Uffälliges. Den Abschluß bildet ein lustiger Einakter, aufgeführt von der Theateraktion. Die Pausen wird das Orchester der Jugendorganisation, Leitung Genosse Schwager, ausfüllen. Wir laden alle Mitglieder der Gruppe Süd zum Besuche der Hauptversammlung freundlichst ein.

Das Staffersdorfer Kinder- und Jugendheim.

Aus Staffersdorf wird uns berichtet: Für das Jugendheim, das ein würdiges Kriegesdenkmal darstellen soll, ist die erste Sammlung durchgeführt worden. Mit wenigen Ausnahmen haben sich Arbeiter, Geschäftsleute, auch einige Wirtschaftsbefizer, mit einem beträchtlichen Betrag aus Herr Salzer beteiligt. Weiters hat der Gastwirt Herr Dooß außer der Spende zum Kinderheim noch für die Disarmen einen Betrag von fünfzig Schilling für die Weihnachts-Aktion gespendet. Allen diesen Spendern sprechen wir auf diesem Wege unseren wärmsten und aufrichtigsten Dank aus und hoffen, daß der Betrag von 620.80 S welche bei dieser Sammlung eingekommen ist in kürzester Zeit auf 1.000 Schilling erhöht wird, welchen Betrag wir als Grundstein in der Sparkasse zu St. Pölten einlegen werden. Es freut uns ungemein, daß dieses ideale Werk in der Bevölkerung ein so großes Verständnis gefunden hat.

werden zu feinem Mehl. Ja, nicht einmal das Einsacken oder das Verpacken des fertigen Mehles geschieht mit der Hand. Die automatische Wage wiegt und nur die gefüllten Säcke und die gefüllten Dillen verpackt und befördert der Menschen Hand.

„Du sollst Dein Brot brechen“

denn das Brot ist die Grundlage der menschlichen Ernährung und „Wessen Brot Du isst, dessen Diener und Knecht wirst Du sein“. Der tiefe Sinn des alten Spruches er wird wieder lebendig, wenn wir sehen, wie sich die Besitzer der Mühlen wandeln und wie die Zahl der Menschen zunimmt, die ihr eigenes Mehl mahlen und ihr eigenes Brot backen und essen. Und auch in der Brotzeugung entstehen neue Wunderwerke der Technik. Die große Konsumgenossenschaft Berlin hat vor kurzem einen Mamutofen aufgestellt, der in zwei Achtlundenschichten 12.000 bis 13.000 Brote fertig stellt. Das Brot wandert in den Ofen und wandert durch den Ofen durch und wenn der lange Ofen durchwandert ist, kommt es frisch und knusprig heraus. Auf dem Wanderweg kann es nicht verbrennen. Wer erinnert sich nicht an den Backofen, den wir noch auf dem Lande finden, und die viele Mühe, die das Brotbacken gebracht hat. Alle Mühe nimmt den Hausfrauen die Maschine ab, aber die meisten Hausfrauen essen dafür auch nicht ihr eigenes Brot. Aber halt!

Viele haben doch ihr eigenes Brot!

Für 137 Millionen Mark haben die deutschen Konsumgenossenschaften im letzten Jahre Bäckereierzeugnisse verteilt. Die Konsumgenossenschaft Berlin allein hat 11.737.747 Stück Brot verkauft. All diese Backöfen und all diese Brote sind Eigentum der Hausfrauen, die Mitglieder des Konsumvereines sind. Der alte Backofen ist neu erfunden, nur sind es wunderbare

Maschinen und die Arbeit ist nicht mehr Hausfrauenarbeit, aber die Hausfrauen essen doch ihr eigenes Brot, denn sie sind Mithelbesitzerinnen der Backöfen. Dazu ist dieses „eigene Brot“ auch billiger. Früher aber, über dem Meer, in England, fällt alle neun Sekunden ein Sack des fertigen Mehles in die Transportbänder, um in den Waggon und mit diesem in's Land zu wandern. Alle neun Sekunden! Ja, die englischen Konsumgenossenschaften sind die größten Mühlen im Lande und die größten Mühlen sind ihr Eigentum. Auch die größten Mühlenkartelle haben nicht soviel wirtschaftliche Macht in einer Hand vereinigt, wie die englischen Konsumvereinsmitglieder, die selbständig und ohne jede Zwischenhand in Übersee ihr Getreide bei den Farmern kaufen. Die alten Mühlen sind neu geworden. Aber wirklich neu werden sie erst, wenn sie nicht mehr den Karlefen und den Trujs gehören, sondern den Hausfrauen, die sie selbst verbacken. Dann erst, dann sind die Mühlen ganz neu geworden, dann erst mahlen sie wieder

„unser Mehl“ und dann erst essen wir wieder „unser“ Brot. Solche Dinge sind aber nicht nur in anderen Ländern möglich, sie entstehen langsam, aber sie entstehen doch auch in unserem Lande. Die Leobener Arbeiterbäckerei muß neue Öfen aufstellen und den Betrieb erweitern, unsere großen Brodfabriken in Salzburg und Linz haben ihre Umfänge wesentlich vergrößert und bald werden neue Bäckereien entstehen. Nicht nur das Brot, auch andere Dinge kommen aus den genossenschaftlichen Bäckereien auf den Tisch der Hausfrau. In zwei Monaten hat die Leobener Arbeiterbäckerei 36.000 Faschingskräpfen hergestellt und miffen im Herzen der Alpen, dort, wo ihre Macht am größten ist, entstehen die Bäckereien, die uns das eigene Brot geben. Alle neun Sekunden ein Sack! Vergeß die Lehre nicht, bis wir auch in unseren Lande alle neun Sekunden einen Sack Mehl aus eigenen Mühlen befördern. Dann erst werden wir als Menschen und Konsumenten frei sein!

stürzte das Gerüst ein und begrub 4 Arbeiter unter sich, davon wurden drei verletzt, während der vierte Arbeiter getötet wurde. Da der Verdacht bestand, Rudolf K. hätte mit unzulänglichem Material gearbeitet, wurde gegen ihn wegen Fahrlässigkeit die Strafanzeige erstattet, warum nur gegen ihn und nicht auch gegen die Firma Seylener ist nicht ersichtlich. Der Angeklagte verantwortet sich, „daß er bei der Arbeit richtig vorgegangen sei und daß die Kette, die gerissen ist und der man hauptsächlich die Schuld des Unglückes beigemessen hat, nicht als Stützpunkt, sondern nur rein lediglich als Kontrolle, daß die Piloten gerade hineingehen, für ihn da war. Ein unglücklicher nicht sicher aufzuklärender Zufall hat das Unglück herbeigeführt, und zwar scheint der Pilot auf einen angekommen zu sein, die Kette habe sich, was sie nicht dürfe, gespannt, und ist beim Reifsen derselben der Pilot mit voller Wucht herausgeschlagen und das Gerüst infolgedessen eingestürzt. Die Kette habe er zufällig nicht im Auge gehabt.“ Die drei Arbeiter schütern die Vorgänge ebenso wie der Angeklagte. Zeuge: „Ich habe gleich gesagt, ich glaube, heute werden wir ein Malheur haben, da es die ganze Nacht geregnet hatte und der Boden schlüpfrig war.“ Auch der Sachverständige Baumeister Seger aus Waidhofen, nennt das Unglück einen unglücklichen Zufall. Er gibt zu, daß die Ausrüstung der Firma für diese Arbeit, eine sehr mangelhafte war. Der Angeklagte, der von Dr. Oskar Schmozer verteidigt wurde, wurde vom Gerichtshofe freigesprochen.

„Aber wenn ich auch auf diese Bemerkung hin gestraft werden sollte, angezeigt würde ich sie nie haben.“ Die Zeugin habe sie auch gefragt, warum sie solche Sachen mache, worauf die Angeklagte antwortete: „Schau, jetzt hat mich der Transport soviel gekostet, für mein Kind muß ich alles begleichen, denn vom Mann kriegt ich nichts und das Leben, das alles ist teuer und der Gehalt ist klein. Staatsanwalt Tomitsch verlangt die Verurteilung in allen drei angeklagten Fällen, da nur so den zwei unschuldig Verdächtigten Strafung werde. Der Verteidiger Doktor Starl bittet um Mitleid und schildert in ergreifenden Worten das tragische Schicksal der kleinen Postmeisterin. Wie sie durch unheilbare Krankheit von ihrem Mann aus seinem Verschulden geschieden wird, wie sie sich an einen anderen Mann klammert und durch diesen in schiese Bahn gedrängt wird. Dr. Starl: „In den weitaus meisten Fällen ist es die Liebe, die den liebenden Mann, oder wie hier die liebende Frau vor die Gerichtsbarre bringt. Für die Frau, die sich aushalten läßt, haben wir einen Namen, für den Mann, der sich aushalten läßt, haben wir keinen, deshalb ist er aber doch mindestens ebenso verächtlich als eine solche Frau.“ Er schildert die traurigen materiellen Verhältnisse der Frühbeck, die für einen wöchentlichen Betrag von 30 Schilling Millionen durch ihre Hände fließen lassen mußte und einen verantwortungsvollen Posten leitete. Der Dämon Staat ist es, der Schuld ist. Der Staat, der einerseits den Angestellten nichts zählt, andererseits auch für Schäden nichts zahlen will. Die Angeklagte wurde aller drei Verbrechen schuldig gesprochen und zu 15 Monaten schweren Kerkers verurteilt. Der Verteidiger meldete Berufung an.

Vor Gericht.

„Krankheit sehr gefährlich...“

Die Urtsin Alma Sch. lernte schon vor einigen Jahren den Franz Deutschmann kennen und lieben. Nach langer Trennung begnadeten sie einander in Prag wieder und beschloßen nun zu heiraten. In diesem Zweck beschloßen sie nach St. Pölten zu fahren und hier den für eine Heirat notwendigen 6-Wochenaufenthalt zu nehmen. Deutschmann aber hatte viel auf dem Kerbholz. Er wurde deshalb von der Grazer Polizei steckbrieflich verfolgt und hatte nun Mähe, sich versteckt zu halten. Vor allem ließ er sich von Alma Sch. unter seinem wirklichen Namen in ihrer Wohnung melden, er natürlich wohnte nicht dort, sondern meldete sich unter dem Namen Freimann in einer anderen Wohnung. Als die Polizei darauf kam, daß sich der steckbrieflich verfolgte Deutschmann in St. Pölten aufhielt, begaben sich nun zwei Kriminalbeamte in die Wohnung der Sch. Diese wollten ihren Geliebten vor der Gefahr warnen. Auf den Weg dahin aber fühlte sie sich von zwei Beamten verfolgt, nahm sich daher ein Auto, nach Hottenbrunn und gab von dort folgendes Telegramm an Deutschmann rechte Freimann auf: „Krankheit sehr gefährlich, Abreise dringend erwünscht, Auto.“ Deutschmann erhielt das Telegramm, erblickte es und gab es, nachdem er es gelesen, mit den Worten, „Das ist ja nicht für mich!“, dem Telegraphenboten zurück, nahm sich ein Auto und verschwand auf Nimmerwiedersehen.

„Ehen, die im Himmel geschlossen werden!“

Schöffengericht St. Pölten. (Vorj. Hofrat Soos): „Josef Graf!“ Der Vorsitzende liest die Anklage vor. Der 30-jährige Angeklagte ist verheiratet, doch lebt er in unglücklichster Ehe. Seine Frau hat nun endlich die Scheidungsklage eingereicht, doch zugleich eine Anzeige erstattet, ihr Mann hätte sie mit den Worten: „Ich hau dir eine runter, daß dir das Hirn am Blasfond spritzt“, am Leben bedroht. Angekl.: „Das ist net wahr!“ Der Angeklagte schildert den Hergang des Streites. Die Angeklagte fütterte die Schweine eines Nachbarn und das wollte er nicht und deshalb hätte er gefordert, daß die Schweine wegkommen sonst... er hätte schon „was gesagt“, aber das sicherlich nicht. „Vorj.: „Na das ist so ziemlich gleich, aber ich muß Ihnen sagen, daß Ihre nicht furchtjame Gattin auf einmal Angst bekommen hat. Ich will nämlich feststellen, daß diese vor einigen Jahren ihrem vielgeübten Gatten eine Mordswatfchen heruntergehau hat.“ Angekl.: „Bitte drei!“ Vorj.: „Meinetwegen drei, die nimmt Ihnen niemand weg! Aber jetzt hat Ihre Frau Angst gekriegt! Und ein Verdammerd sollen Sie auch sein, der das Geld für die Weiber ausgibt!“ Der Angeklagte schüttelt verwundert den Kopf. Sein Verteidiger Dr. Hummer verlangt die Verlesung des an sich nicht üblen Lemmendes des Angeklagten, der nur etwas sonderbar ist, sich für alles mögliche interessiert und sich bei allen möglichen Unternehmungen beteiligt, wie zum Beispiel Kino und Flugtage. Vorj.: „Ja ich erinnere mich, in Kuprechtshofen war einmal ein Flugtag, der war von Ihnen?“ Der Angeklagte nickt stolz. Dr. Hummer: „Ja daher leidet seine Frau die Verwundungsbildung.“ Als Zeugin erscheint auch die Frau des Angeklagten. Sie ist groß und kräftig. Vorj.: „Sie können sich als Frau der Aussage entschlagen. Wollen Sie ausjagen?“ Zeugin: „Ja!“ Vorj.: „Also, o ja, dann müssen Sie aber die Wahrheit sprechen!“ Die Zeugin erzählt nun geschäftig über die verschiedensten Bedrohungen: „Er hat auch verlangt, ich soll die Schweine eines Bekannten weg geben; ich habe ihm aber gesagt, und wenn's mir die Holzpritschen o auf den Kopf haust, die Schweine kommen nicht weg, die Wirtschaft g'hört mir!“ Dr. Hummer: „Die Frau kann uns den Himmel oder die Hölle auf der Erde bereiten!“ Dr. Hummer verlangt den Freispruch, da diese Drohung nichts anderes, als eine landesübliche Redensart ist. Nach ganz kurzer Beratung wurde der Angeklagte freigesprochen.

Der angeklagte Ton.

Am 17. Dezember hatte sich der ehemalige Wehrmann Gernerich R. vor dem Einzelrichter Dr. Grandauer wegen Subordinationsverletzung zu verantworten. R., der mittlerweile superarbitriert wurde, wird zur Last gelegt, daß er sich seinen Vorgesetzten gegenüber eines unerlaubten Tones bedient und sich auch gewissen Anordnungen nicht gefügt habe. Sein Vorgesetzter sagt sehr entlastend aus, er meint, daß er nicht das Gefühl hatte, daß die Widersetzlichkeit R. dem Vorgesetzten geolten hat, sondern daß diese mehr den ganzen Apparat betroffen haben. Auf die Frage des Verteidigers, ob R. aus Widerspruch sich zu dem Bemerkungen hinreißt, oder ob er das Gefühl hatte, daß R. sich stets verfolgt fühlte, meinte dieser, er könne nur bemerken, daß R. wegen übergroßer Nervosität aus dem Heere lassen wurde. R. wurde freigesprochen.

Unsere Arbeiter-Motorradfahrer.

Am 9. Dezember hielt die große Motorrad-Ortsgruppe des „Arb.“ ihre Generalversammlung ab. Die Teilnahme von nahezu 100 Mitgliedern bewies das große Interesse der Motorradfahrer an ihrer Organisation. Aus den verschiedenen Berichten konnte man entnehmen, daß sämtliche in Angriff genommene Veranstaltungen sowohl einen finanziellen als auch organisatorischen Erfolg gebracht haben. Eine große Werbeaktion brachte Mitglieder aus den entferntesten Orten z. B. Gmünd, Schrems, Pöchlarn zc. Markant prägt sich diese Tatsache in der Mitgliederzahl aus. Diese stieg von 45 im Jahre 1927 auf 131 im Jahre 1928. Hierbei muß besonders bemerkt werden, daß 128 Mitglieder der Besitzer von Motorrädern sind, entgegen der Gepflogenheit der bürgerlichen Vereine, deren Mitgliederstand sich hauptsächlich aus spendenden Geschäftleuten zusammensetzt. Die beiden durchgeführten Bahnrennen hatten eine Beteiligung von hundert Startern. In organisatorischer Hinsicht wäre die Gründung einer Zählstelle in Krems zu bemerken, welche bis zum Jahresabschluss eine Mitgliederzahl von 26 erreichte. Die Stammorganisation führte im Laufe des Jahres 1928 organisatorische Umstellungen durch. Am 9. September erfolgte die Gründung des Wahlkreises ober dem Wienerwald, am 28. Oktober jene des Landes Niederösterreich. Von beiden Organisationen wurde Genosse Pleyer aus Wilhelmsburg zum Obmann gewählt. Die politische Einstellung dokumentierte die Ortsgruppe durch eine Spende von 100 Schilling für den 7. Oktoberfest. An diesem Tage stellte sich die Motorradsektion in den Dienst der sozialdemokratischen Partei und wurden 2500 km an Verbindungsdiensleistung geleistet. Weiters ist die Ortsgruppe Mitglied der „Arb.“ Ortskarrell St. Pölten. Welche Vorteile für die Mitglieder die Zugehörigkeit zum „Arb.“ Sektion Motorradfahrer bedeutet, prägt sich deutlich in dem im Jahre 1928 ausbezahlten Betrag für Unterstützungen aus. Insgesamt wurden S 1200.— an Unfalls- und Reichshilfunterstützungen zur Auszahlung gebracht. Dieser Betrag ist um 40% höher, als jener welcher an die Stammorganisation Wien einbezahlt wurde. Die St. Pölter Ortsgruppe zeigte in dieser Versammlung das regste Interesse an motorrennsportlichen Veranstaltungen. Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, wurde für das Jahr 1929 ein Frühjahrs- und Herbstbahnenrennen beschlossen. Ferner gelang eine Fuchsjagd zur Durchführung. Trotz dieser ausdrücklichen Stellungnahme für Motorradrennen, wird die Leitung auch eifrig den Touren- und Wandersport pflegen. Dies bekundete die Versammlung durch den Beschluß der korporativen Teilnahme an der Sternfahrt anlässlich des Bundesfestes in Wien und an jener nach Eggenburg. Die vorgenommene Neuwahl ergab folgendes Resultat: Obmann Genosse Julius Tumner. Ausschuß-Mitglieder: Winkler Alfons, Riediger Alois, Gelb Hugo, Schuster Fritz, Scheidinger Leopold, Zierwald Rainund. In die Kontrolle wurden die Genossen Jungwirth Anton, Blab Franz und Schibich Hans entsendet. Zulchriften sind zu richten an Obmann Julius Tumner, St. Pölten, Kefstraße 6.

Dr. univ. med. Ignaz Steger

Gemeindefar in Pottenbrunn
ordiniert ab 15. Dezember 1928 von
8-10 Uhr vorm. und 2-3 Uhr nachm.
Telephon-Nummer 12 Pottenbrunn

Die Postmeisterin von Pottenbrunn.

Am 17. Dezember fand die Schlußverhandlung gegen Anna Frühbeck, die Postmeisterin von Pottenbrunn, unter dem Vorsitz des Oberlandesgerichtsrates Dr. Rieß statt. Die Angeklagte, die in der ersten Verhandlung sich nur des Mißbrauches der Amtsgewalt als schuldig erkannt hat, gab nunmehr an, daß sie vor dem Einbruch einen Abgang von Postwertzeichen im Werte von 1000 Schilling hatte. Die erste Verhandlung wurde seinerzeit veragt, da einige wichtige Zeugen nicht vorgeladen wurden, andererseits, weil die Angeklagte behauptete, daß ein gewöhnlicher Postkastenstiefel, der im Besitze zweier Briefträger war, zu der Lade, wo sich die Postwertzeichen befanden, sperrte. Diese Behauptung wurde von Zeugen bestritten, einer dieser hatte in ihrer Gegenwart alle Schlüssel ausprobiert und ihren Verdacht nicht gerechtfertigt gefunden. Auch der Lokalaugenzeuge brachte einen negativen Erfolg für die Angeklagte. Ebenso wurde ihre Behauptung widerlegt, sie hätte seinerzeit, um Wallenböck auszuprobiieren, ein Haar vor das Schloß geklebt und nächsten Tag das Haar heruntergerissen gefunden. Der Augenzeuge für diese Probe sagte aus, das Haar wäre unverfehrt am Schlosse vorgefunden worden. Vorj.: „Was sagen Sie zu den Aussagen des Zeugen?“ Ang.: „Garnichts, man glaubt mir ja doch nicht.“ Eine Postgehilfin sagt aus, sie hätte von den Mißbräuchen der Angeklagten gewußt und wollte deshalb nicht mehr ins Postamt gehen, sie hatte auch Beträge von der Angeklagten genommen und aus diesem Grund hätte sie sich niemals getraut, an eine bestimmte Stelle zu gehen, ohne vorher

„Ich glaube, heute werden wir ein Malheur haben!“

Der Schluß eines tragischen Zufalls spielte sich vor dem hiesigen Schöffengerichte ab. Rudolf K., Zimmermann in Waidhofen an der Ybbs, bekam am 15. Juni von seiner Firma Seylener K. den Auftrag, an einem beschädigten Uferschuttdamm in Seebach, Blotens zu arbeiten. Seine

Alma Sch. aber hatte sich am 12. Dezember vor dem hiesigen Schöffengerichte unter dem Vorsitz des Hofrates Soos wegen Vorschubleistung zu rechtfertigen. Hofrat Soos liest die Vorstrafen der Angeklagten, die ein hübsches, sympathisches Mädel ist, vor. „Ja und hier in der Anklageschrift ist noch von einer Strafe die Rede, die Angeklagte hätte einmal eine Uhr, die von einem Einbruchdiebstahl herührte, von Deutschmann erhalten und wäre deshalb verurteilt worden. Ich merke aber in den Akten von dieser Vorstrafe nichts, wobei die Staatsanwaltschaft die Kenntnis hat, ist mir rätselhaft.“ Angekl.: „Ich bin deshalb doch gar nicht verurteilt worden, denn als ich davon erfuhr, daß die Uhr von einem Diebstahl herührte, habe ich sie zurückgegeben!“ Die Angeklagte verteidigt sich dahin, sie hätte nicht gewußt, daß Deutschmann wegen eines Verbrechens gesucht werde, er hätte ihr bloß gesagt, er wolle deshalb nicht gefunden werden, da er von Prag wegen dort zurückgelassener Schulden wahrscheinlich gesucht werde. Sie erzählt von der Verfolgung durch die zwei Polizeibeamten. Vorj.: „Wieso merkten Sie, daß gerade Sie die Herren nachgingen? Haben Sie die Kriminalbeamten denn gekannt?“ Angekl.: „Ach nein, aber die haben sich ja so benommen daß man es wohl erkennen mußte. Mir ist das so komisch vorgekommen!“ Vorj.: „Na Ihnen wird das doch nicht gar so komisch vorgekommen sein, Sie haben ja schon oft mit der Polizei zu tun gehabt!“ Angekl.: „Mir ist das aber trotzdem komisch vorgekommen, ich habe schon drei Jahre mit der Polizei nichts zu tun gehabt!“ Die Angeklagte, die schon seit Oktober in der Haft sitzt, wurde schuldig gesprochen und mit 6 Wochen Kerker bestraft. Da ihre Strafe verbüßt war, wurde sie sofort aus der Haft entlassen.

Am alle Ausschuß-Mitglieder: Donnerstag, den 20. Dezember 8 Uhr abends, konstituierende Sitzung bei Südböcker, Wienerstraße.

Friede den Menschen auf Erden!

Ein Weihnachtsbeitrag aus einer christlichsozialen Domäne.

Die Republik Oesterreich besitzt Einrichtungen und Körperschaften, wie die Orts- und Bezirksfürsorge, deren Aufgabe die Betreuung und Fürsorge der von Not und Elend am härtesten verfolgten Mitmenschen ist. Auch in Amstetten besteht ein solcher Bezirksfürsorgeapparat, dessen Obmann der christlichsoziale Scholz und dessen beamteteter Sekretär der Großdeutsche Handn ist. Wir waren mit der Tätigkeit dieses Bezirksfürsorgeapparates, der dank der ländlichen Struktur des Amstettener Gerichtsbezirkes eine starke christlichsoziale Mehrheit hat, nie zufrieden, zumal man stets die Neigung merkte, diese Einrichtung für die ärmsten der Armen parteipolitisch zu mißbrauchen.

Die neue Welle einheitlicher Eintracht in der Führung der Fürsorgegeschäfte ist nur plötzlich gestört worden. So widersprechend es auch klingen mag, fand diese Störung ihren äußerlichen Ausdruck darin, daß der Bezirksfürsorgeapparat nun seit 13. Juli 1928 überhaupt nicht mehr zu einer Sitzung zusammentrat! Alle Anträge der Ortsfürsorgegeräte müssen deshalb entweder liegen bleiben oder werden vom Obmann persönlich erledigt, der damit einer ohnehin nicht besonders fürsorgefreundlichen Landesregierung wirkungsvoll vor-demonstriert, daß die Bezirksfürsorgegeräte überflüssige Körperschaften seien, die überhaupt aufgelöst werden könnten, wodurch gewiß viele Sitzungsgelder, aber noch ungleich mehr Armenunterstützungen erspart werden könnten.

Die Ursache, warum der Bezirksfürsorgeapparat Amstetten seit 13. Juli 1928 sehr zum Nachteil der Hilfebedürftigen im Dornröschenschlaf verweilt, liegt in folgender Vorgeschichte:

Im Sommer des heurigen Jahres fand in Amstetten ein Feuerwehreffest statt, bei welchem gar mancher Kopf zu Ehren des Gottes Bacchus und des Königs Gambirinus „begeistert“ ward und der edle Durst in Grade stieg, die zu löschen selbst eine Feuerwehr nicht imstande gewesen wäre. Bei diesem gehobenen Anlaß traf es sich nun, daß der großdeutsche Herr Fürsorge-sekretär im Kleid der bawen Feuerwehrricht ausgerückt in einem Gasthaus saß und einige eintretende Christlichsoziale mit dem freundlichen Gruß: „Lieber, wann i so a schwarze Gesellschaft siach, hob i scho gegessen!“ empfing. Darob helle Empörung bei den gleichfalls nicht nichternern Brüdern in Schwarz. Es kam zu einer erregten Auseinandersetzung, welche eine längere Nachwirkung haben sollte, als der schönste Rauch und der beste Käsejammer. „Ernste Beratungen im christlichsozialen Parteilager“ und eine Beschwörung an das Feuerwehrricht folgten. Herr Handn sollte sich bei den „Schwarzen“ entschuldigen und tat dies auch. Wenn er aber glaubte, mit dieser Entschuldigung schon den Rachedurst und das Prestige der Christlichsozialen befriedigt zu haben, so hatte er sich geirrt. Die Christlichsozialen, allen voran der Heimwehr-Feldwebel und Mexiko-Bekrieger Höllner, erhoben die besoffene Wirtshausgeschichte zur Haupt- und Staatsaktion.

Es wurden die christlichsozialen Bürgermeister des Gerichtsbezirkes, soweit sie Mitglieder des Bezirksfürsorgeapparates sind, aufgefordert zu erklären, daß sie so lange zu keiner Sitzung des Bezirksfürsorgeapparates kämen, solange Handn, mit dem sie wegen seiner Grobheit nicht zusammenarbeiten können, noch Sekretär sei!

Lange Jahre waren sie mit Handn und seiner Amtsführung reslos einverstanden; einverstanden waren sie und wären sie auch heute noch mit dem schroffen Benehmen, welches Handn zwar nicht gegen Bürgermeister, aber gegen Hilfebedürftige an den Tag gelegt hat. Aber die Christlichsozialen verzeihen ihm nicht, daß er einmal in betrunkenem Zustand einige gleichfalls besoffene Spießer eine „schwar-

ze Gesellschaft“ nannte. Weil er außerdem dienstlich durch jene Bemerkung, die mit dem Dienst absolut in keinem Zusammenhang stand, das Mißfallen der Christlichsozialen erregte, soll er von seinem Amtsposten verschwinden, soll seine Existenz vernichtet oder doch gefährdet werden. Das ist — nicht wahr, Herr Heimwehrricht Höllner? — kein Terror, das ist christlichsoziale Duldsamkeit!

Auch an die Landesregierung ging eine Eingabe der widerlichen Denunzianten voll von Entstellungen ab. Auf Grund dieses Machwerkes Höllners pflog die Landesregierung Erhebungen, die mit der den Drahtziehern unerwünschten Feststellung endeten, daß gar mancher der auf der Eingabe Unterschriebenen nicht die geringste Klage gegen Handn führen konnte und nur deshalb unterschrieb, weil andere „auch“ unterschrieben haben. Auch ein Beitrag für die Reise, für das Gerechtigkeits- und Anstandesgefühl christlichsozialer Mandatäre.

Weil nun Höllner die Gefahr sah, daß sein schätziges Manöver vielleicht doch nicht zum gewünschten Ziele, zur Entfernung Handns und zur Einsetzung eines waschecht-christlichsozialen Ersatzes führe, unternahm er nach den Erhebungen der Landesregierung noch einen weiteren Vorstoß: In einer Bauern-bundversammlung soll er mit seiner gesteigerten Hebe tatsächlich durchgedrungen sein und durchgesetzt haben, daß von den christlichsozialen Mitgliedern des Bezirksfürsorgeapparates auch weiterhin keiner zu einer Sitzung kommen, also auch der Obmann nicht einladen dürfe, so lange Handn Sekretär dieser Körperschaft ist! — Dieses Kesseltreiben gegen Handn, dieses parteipolitische Bestreben, den Sekretärposten für einen waschechten Christlichsozialen frei zu machen, die gleich traurige als lächerliche Prestige-politik engstirniger Spießer ohne Gefühl und Verstand, das sind also die Ursachen, warum der Bezirksfürsorgeapparat Amstetten seit 13. Juli 1928 keine Sitzungen hält, dringende Ansuchen liegen bleiben, gerade in einer Zeit, da Not, Hunger und Kälte am grimmigsten an die Türen der Ärmsten pochen.

Wir hätten ansonsten gewiß keine Ursache, uns für Handn besonders einzusetzen; aber die Unlauterkeit und die Niedrigkeit, mit denen da so viele gegen einen mit so ungleichen Kräften kämpfen, fordert uns zur schärfsten Stellungnahme heraus, zumal doch — und das ist das Entscheidende — die ganze dringende Tätigkeit des Bezirksfürsorgeapparates, dessen Mehrheit die übernommenen Pflichten grüßlich bricht, durch dieses unfaubere Kesseltreiben lahmgelegt ist. Und noch eines muß festgehalten werden: Der Bezirksfürsorgeapparat wurde von außen, von Leuten wie Höllner lahmgelegt, die dem Bezirksfürsorgeapparat gar nicht als Mitglieder angehören, von Demagogen ärgster Sorte, die vor jeder Wahl nur so von Wohlwollen und Hilfsbereitschaft trüben, um auch die Stimmen der Armen ergattern zu können, die wirklich unter die Räder dieser so herrlich schönen Gesellschaftsordnung gekommen sind.

Bei Bürgern und Bauern mit Lug und Trug von „sozialdemokratischem Terror“ reden, mit wahllosen Mitteln für die Heimwehr werben, friedliche Gemüter gewissenlos aufpeitschen und zum Bürgerkrieg heizen, an der Not des Volkes die eigene Parteiluppe kochen und seelenruhig über zerstörte Existenzen hinweggehen, das sind so die Lebens-elemente Höllners, seine einzigen Fähigkeiten. Aber er, der nur eine Sorge, die Sorge um sein Mandat kennt, das ihn wirtschaftlich und rechtlich schützt, er wird gewiß mit frömmlichem Augenaufschlag zur seligen Weihnachtszeit unter dem Christbaum stehen und herzlich stammeln: „Friede den Menschen auf Erden!“

Berein „Waisenspflege“ für den Gerichtsbezirk Waidhofen a. D.

Obgenannter Verein ersucht uns um Aufnahme folgender Zeilen: „Dieser über 20 Jahre bestehende Verein ist eine freiwillige Organisation des Kindes-schutzes mit Ortsstellen in allen Schulgemeinden, um im Einvernehmen mit dem Vormundschaftsgerichte verwahrlosten, miß-handelten und armen Kindern zu helfen;

wo Kinder in großer Notlage sind, werden, so weit es die Vereinsmittel erlauben, auch Geldausshiken gegeben oder es wird Kleidung und Beschuhung gekauft. In manchen Schulgemeinden ist durch Anregung des Vereines die ärztliche Untersuchung der Schüler des ersten Schuljahres eingeführt worden, auch wird von den diesbezüglichen Kosten vom Verein ein Teil übernommen.

Da der Verein allgemein menschlichen und staatlichen Interessen dient, bittet er

alle guten Menschen und Staatsbürger, seine Zwecke durch Beitritt zu fördern.

Die Mitgliedsbeiträge (jährlich 50 Groschen, event. Ueberzahlungen) werden durch Sammler in jeder Schulgemeinde eingehoben werden.“

Aus Stadt und Land.

Amstetten. (20jährige Gründungsfeier der Frauen-Organisation.) Das sozialdemokratische Frauenlokal-komitee von Amstetten veranstaltete am 8. und 9. Dezember ihre 20jährige Gründungsfeier, welche von 48 Delegierten des Wahlkreises Viertel ober dem Wienerwald, sowie von den Genossinnen und Genossen von Amstetten besucht war. Am Vorabend des Festes, Samstag, den 8. Dezember wurde in der Kinderheimstätte das Theaterstück „Der Antichrist“ zur Aufführung gebracht, welcher vor ausverkauftem Hause mit großem Beifall aufgenommen wurde. Am Sonntag, den 9. Dezember wurden die auswärtigen Genossinnen vom Festkomitee am Bahnhof empfangen und in das Gasthaus Uhlitz, wo das gemeinsame Mittagessen stattfand, begleitet. Um 14 Uhr begann in der Kinderheimstätte die Festversammlung. Die Leiterin des Frauenlokal-komitees von Amstetten, Genossin Eblinger, eröffnete die Versammlung und begrüßte die Subliarinnen sowie die Festgäste. Insbesondere begrüßte Sie die Landtagsabgeordnete und Landesvertrauensperson Genossin Kalli Graf, weiters als Vertreterin des Frauenkreises sowie des Frauenlandeskomitees Genossin Posttranecky aus Wien, als Vertreterin des Frauenkreiskomitees und des Kreisaußschusses die Genossin Vaterlechner aus St. Pölten. Weiters wurde Genossin Hammer als Bezirksvertrauensmann sowie Genossin Ackert als Vizelbürgermeister und als Lokalvertrauensmann von Amstetten von der Vorsitzenden auf das herzlichste begrüßt. Genossin Landtagsabgeordnete Kalli Graf die bei der Gründungsversammlung als erste Vorsitzende gewählt wurde, schilderte sodann die großen Schwierigkeiten, die bei der Gründung der freien politischen Frauenorganisation im Jahre 1908, wo nur in Form eines Schnitzzeichenkurses es möglich wurde, die Frauen beisammen zu halten und dadurch die freie politische Frauenorganisation in's Leben zu rufen. Weiters schilderte Genossin Graf die Anfänge der schwierigen Organisationsarbeit. Jede kleine Zusammenkunft mußte nach § 2 des Verfallungsgesetzes durchgeführt werden. Jeden Tag mußte man auf eine Hausdurchsuchung durch die Polizei oder Gendarmerie gefaßt sein, aber trotz allen Schikanen, trotz alledem, daß man mit den Fingern auf die organisierten Frauen zeigte, ist die Organisation der Frauen seit 20 Jahren bis zum heutigen Tag mächtig gewachsen.

Die Genossin Vaterlechner aus Sankt Pölten sowie die Delegierten von den Frauenlokal-komitees Melk, Säufenstein, St. Valentin, Rosenau, Rohrbach, Hainfeld, Böhrlarn, Wilschelsburg, Neuhäufel, Bezirksorganisation Ebersfeld, Wieselburg, Waidhofen, Erlauf, Stallersdorf, St. Pölten und Böhlerwerk überbrachten die herzlichsten Glückwünsche der Parteimitglieder. Der erste Teil des Festprogrammes, welcher aus Musik, Gesang, Sprechchor der Jugendlichen und die Rezitation „Nur drei Minuten Gehör“, vorgelesen von Genossin Palme, bestand, wurde mit großem Beifall aufgenommen.

Genossin Posttranecky überbrachte die Glückwünsche vom Frauen-Kreis- und Landes-komitee und hielt die Festrede. Sie zog einen Vergleich zwischen heute und vor zwanzig Jahren, wo die Frauen noch als minderwertig mit Entmündigten gleich gestellte Wesen betrachtet wurden.

Sie dürfen keinem Vereine angehören und hatten kein Wahlrecht. Heute sind die Frauen in allen öffentlichen Körperlichkeiten vertreten, können selbst Vereine bilden und Versammlungen abhalten. Großer Beifall lohnte die Referentin für ihre vorzüglichen Leistungen. Eine Rezitation „An die Subliarinnen“, vorgelesen von der Genossin Rudi Janklisch, wurde von den Festgästen mit Begeisterung aufgenommen. Die Delegierte des Frauenkreiskomitees Genossin Vaterlechner überreichte den Subliarinnen die sehr geschmackvoll ausgeführten Diplome. Das weitere Programm, Gesang, Reulen- und Fahnen-schwingen von 4 Genossinnen der Leichtathletik und lebende Bilder „Die Internationale“ und „Faß, Adel und Kapital“ wurde mit großem Beifall aufgenommen. Mit dem Ablingen des Liedes der Arbeit wurde die Festversammlung geschlossen. Das Festkomitee, spricht allen Genossinnen von nah und fern, auf diesem Wege für ihr Erscheinen den herzlichsten Dank aus.

Amstetten. (Veranstaltungen.) Montag den 31. Dezember 1928 hält der Arbeitergesangverein „Liederhort“ in den Sälen des Hotels Ginner eine große Silvesterfeier ab. Beginn 20 Uhr. Ab 24 Uhr Tanz.

Samstag, den 5. Jänner 1929 findet im Hotel Ginner, beginnend um 20 Uhr, das beliebte Kränzchen der „Naturfreunde“ statt. Samstag, den 12. Jänner 1929, Beginn 19 Uhr, wird in den Lokalitäten der Frau Schilhuber (Zbbsstraße) das Bauarbeiterkränzchen abgehalten.

Arbeiter und Angestellte, besucht im eigenen Interesse eure eigenen Veranstaltungen!

Amstetten. (Theater.) Das durch den Arbeiterturnverein Amstetten anlässlich der fünfzigsten Wiederkehr seiner Erlaubnisurkunde gegebene Schauspiel „Anzergrubers „Das vierle Gebot“, welches Samstag, den 15. und Sonntag den 16. in der Kinderheimstätte zur Aufführung gelangte, kann im Großen und Ganzen als gelungen bezeichnet werden, obgleich noch unierer Anblick bei manchen Rollen etwas mehr Ver-

ständnis am Platze gewesen wäre. Damit soll natürlich nicht gelagt werden, daß nur Mittel-mäßiges geboten worden sei, da selbst eine nicht ganz objektive Kritik der Darstellungskunst, den Trägern der Titelrollen die Anerkennung nicht verfahren könnte!

Hausmehning. (Von der Gemeinde.) Die letzte Sitzung des Gemeinderates am 9. Dezember hat beschlossen, 300 Schilling als Weihnachtsgeschenk an die Armen der Armen zur Verteilung zu bringen. Mit einem Kostenaufwand von 15.000 Schilling wurde heuer der Ausbau des Gemeindehauses durchgeführt, wodurch wieder sechs neue Wohnungen geschaffen wurden.

Biedorf. (Versuche ein Holz zu.) Am 5. Dezember versuchte ein 17jähriger Fleischhauerlehrling auf der Straße zwischen Biedorf und Reikersdorf die Hilfsarbeiterin S. S. aus Amstetten in Gegenwart ihrer sechsjährigen Tochter zu mißhandeln. Die Frau konnte sich aber des Angreifers bis zum Einzu kommen von Passanten erwehren. Der Bursche wurde dem Gerichte zur Anzeige gebracht.

Grein-Markt Ardagger. (Von der Röll-fähre.) Die Stadtgemeinde Grein teilt uns mit: Die Röllfähre Grein-Tiefenbach verkehrt Tag und Nacht. Fassungsvermögen 3-4 Personenautos bis zu einem Gewicht von 6000 kg. Preise: Personenauto 2 Schilling, Motorrad 44 Groschen, mit Beiwagen 63 Groschen. In der Nachtzeit doppelter Preis. Als Nachtzeit gilt: November bis einschließl. Februar von 18 bis 7 Uhr, März, April, September, Oktober 19 bis 6 Uhr, Mai bis einschließl. August 21-5 Uhr.

Wallsee. (Änderung der Fahrordnung der Postkraftwagen.) Auf der städtischen Postkraftwagenlinie Amstetten-Wallsee wartet ab 10. Dezember der Abendkurs in Amstetten die Züge 319, 322 und 54 ab und verkehrt nach folgendem Plan: Amstetten (Bahnhof) ab 19.25 Uhr; Amstetten (Hauptplatz) ab 19.30 Uhr; Rudwigsdorf ab 19.40 Uhr; Döb ab 19.55 Uhr; Abzweigung Alsbach ab 20 Uhr; Gasthof Heinz ab 20.05 Uhr; Abzweigung Reichsstraße ab 20.30 Uhr; Strengberg ab 20.20 Uhr; Abzweigung Reichsstraße ab 20.30 Uhr; Abzweigung Sindelberg ab 20.40 Uhr; Ankunft in Niederwallsee um 20.40 Uhr.

Ihre Photographie gehört auf den Weihnachtstisch!

Zbbs. (Arbeiterheim, Lichtspiele.) Samstag, den 8. d. M. begannen im Arbeiterheim die Kino-Vorführungen mit dem Drama „Auserkennung“ nach Tolstoi. Wie notwendig eine zweite Lichtbildhütte war, zeigte der Massenbesuch, den das Arbeiterheim aufzuweisen hatte. In allen Bevölkerungsschichten war man einer Ansicht, daß die Konkurrenzlosigkeit einem Unternehmen die gesamten Besucher ausliefer. Eine Stadt mit fast 5000 Einwohnern und einem so großen Hinterland wie Zbbs, braucht auch auf diesem Gebiet eine Konkurrenz, weil dadurch für die Besucher nur ein Vorteil erwachsen kann. Wer Gutes bietet wird Zugang haben, wodurch die Lebensfähigkeit nicht sonderlich beeinträchtigt wird. Die Monopolstellung hat sich aufgehört. Wie kurzfristig aber gewisse Menschen in Zbbs sind (und noch dazu solche die berufen, leider berufen sind, die Interessen der Stadt zu wahren) zeigt, daß der Herr Adabei, des Bürgermeisters Schallens, bereits von Haus zu Haus geht und gegen das rote Kino heßt. Dies nimmt uns nicht Wunder, denn von ihm ist noch nie was Vernünftiges gelöst worden und die allzuwilde Zeit, über die er verfügt, läßt ihn nur Niedriges erfinden. Wir aber lassen uns deshalb nicht beirren. Wenn auch die ersten Aufführungen noch Kinderkrankheiten erkennen lassen, so werden wir trachten, in kurzer Zeit selbst dem verwöhntesten Geschmack Rechnung zu tragen.

Besonders sei bei dieser Gelegenheit auf das Programm für die Weihnachtsfeierlage aufmerksam gemacht. Der Film „Die Weber“ ist in seiner monumentalen Aufmachung und seiner guten Regie für jeden Arbeiter lebenswert. Spielt doch die Handlung nach Gerhard Hauptmann um die Zeit von 1830, als die technische Umwälzung die Arbeiter brotlos machte und ist daher mit der heutigen Rationalisierungsepoche in gewissem Sinne zu vergleichen. Es finden an diesen Tagen auch Nachmittagsvorstellungen statt, um den Genossen der Umgebung zum Besuch Gelegenheit zu geben. Jedoch ist für rechtzeitige Kartenankauf zu sorgen.

Pehentirchen. (Vergewaltigung.) Am 11. Dezember wurde eine Pflegerin der Anstalt in Zbbs am Wege zum Dienst zwischen Pehentirchen und Kammelbach von einem großen und starken Mann angefaßt, gelinde, in den Wald verschleppt und dort stundenlang vergewaltigt und von dem Lüftung, der ihr auch einen Biß in die Brust beibrachte, herumgezerrt. Als er endlich freiließ, begab sich die Überfallene an ihren Dienstort Zbbs, ließ ärztlich ihre Verlesun-

feststellen und erstattete sofort die Anzeige bei der Gendarmerie. Deren sofortigen Nachforschungen ist es zu danken, daß der Unhold, der bei einem Wirtschaftsbefitzer in Edichental Nachtquartier gefunden hatte, bereits nach Mitternacht in das Obbier Bezirksgericht eingeliefert werden konnte. Er heißt Robert Jednik, ist 30 Jahre alt, Schmiedegehilfe und unfliehen Aufenthalt. Wegen eines gleichen Deliktes soll er bereits mit zweijährigem Kerker vorbestraft sein.

Ferschnitz. (Viehleitung.) Durch das Kraftwerk Umstellen wurde die Stromleitung von Hörmannsdorf nach Ferschnitz ausgebaut. Nun erstrahlt auch unser Markt in schönerem Lichte.

St. Georgen am Ybbsfeld. (Diegenossenschaftliche Treue des Herrn Rannošek.) In der letzten Nummer der „Eisenwurz“ berichteten wir, daß Herr Rannošek vom Gute Leuzmannsdorf eine Gefahr für den Umstellner Gewerbestand darin sieht, daß im künftigen Umstellner Arbeiterheim auch eine Bäckerei, Fleischhauerei, Konsumverein usw. untergebracht werden soll. Wir wollen heute nachfragen, daß derselbe Herr bei derselben Sitzung, in der er diese Befürchtung und die notwendige Gründung einer Heimwehr verzapfte, ein Loblied auf die landwirtschaftlichen Genossenschaften sang, die den Zwischenhandel möglichst ausschalten sollen. Will das Herr Rannošek, nicht auch für die Arbeiter als Konsumenten? Denken Sie, wenn Sie es können, ruhig über diese Frage nach! Im übrigen sagt man Ihnen aber nach, daß auch Ihre Worte über das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen nicht ganz ehrlich sind, weil Sie selbst es an Interesse am landwirtschaftlichen Lagerhaus fehlen lassen und Ihre Produkte an den Weißbrotenden verkaufen. Wir kämpfen ehrlich gegen den Zwischenhandel und für die Genossenschaft, wer ihn aber, wie Sie begünstigt, der hat kein Recht, uns genossenschaftliche Gedanken zu predigen! Ein Bauer,

Strengberg. (Diphtheritis und Schließung der Schule.) Mit Rücksicht auf die größere Zahl von Diphtheritiserkrankungen hat der Bezirkskomrat Umstellen im Einvernehmen mit der Sanitätsbehörde die Schließung unserer Volksschule bis Weihnachten verfügt, während welcher Zeit sämtliche Räumlichkeiten der Schule einer Desinfektion zugeführt werden.

Strengberg. (Verhinderte Brandlegung.) Der am 6. d. M. spät abends von Walfsee nach Strengberg gehende Alois Pambalk bemerkte beim Scheinwerfer des Wirtschaftsbefizers Johann Schöwandl in Kroibitz den Ausbruch eines offenbar gelegenen Brandes. Er benachrichtigte unverzüglich den Besitzer, so daß ein großes Unheil abgemindert wurde. Die Gendarmerie verfolgt bereits die Spur des Schädling, dem die Brandursache zuzuschreiben ist.

Kaidershofen. (Brand.) Donnerstag, den 13. Dezember brach im strohgedeckten Anwesen des Bauers Tiller, vulgo Hofstätter in Brunnhof aus bisher unbekannter Ursache ein rasch sich verbreitender Brand aus. Obwohl die Feuerwehren Pinnerdorf und Haag die Eindämmung des Feuers gelang, ist der Schaden den Tiller erlitt, ein bedeutender, zumal die gesamte Fehlung und alle Fahrnisse mitverbrennten. Zwei Kühe, die sich selbst losgerissen hatten, mußten ihrer Brandverletzungen wegen niedergeschlachtet werden.

Waidhofen-Stadt. (Achtung! Freigewerkschaftlich organisierte Arbeitslose.) Alle freigewerkschaftlich organisierten Bauarbeiter welche arbeitslos sind, erhalten eine kleine Weihnachtsgewandlung, welche ab Samstag den 22. d. M. früh im Bauarbeitersekretariat zur Auszahlung gebracht wird. Ebenso werden die arbeitslos organisierten Lebens- und Gewerkschaftsarbeiter von ihrer Ortsgruppe unterstützt.

Alle diejenigen freigewerkschaftlich organisierten Arbeitslosen, welche von keiner Berufsorganisation unterstützt werden, erhalten vom Gewerkschaftskartell der freien Gewerkschaften Waidhofens eine kleine Unterstützung, welcher Zuwendungsbetrag in der Amtsstelle der Kammer für Arbeiter und Angehörige in Waidhofen am Samstag, den 22. d. M. und Montag, den 24. d. M. zur Auszahlung gebracht wird.

Alle Genossinnen und Genossen welche eine im obigen Sinne gelegene Unterstützung anspreschen, müssen sich mit ihrem ordnungsgemäßen Mitgliedsbuch ihrer zuständigen Gewerkschaft ausweisen können.

Waidhofen-Stadt. (Aktion der Konjunktionsgenossenschaften für ihre arbeitslosen Mitglieder.) In anerkannter Weise führt die Konsum- und Spargenossenschaft Waidhofen auch heuer wieder eine kleine Weihnachtsgewandlung für ihre arbeitslosen Mitglieder durch. Ein Warenpaket mit Lebensmitteln im Wertumfange von 4 Schilling ist das Geschenk an die arbeitslosen Mitglieder.

Waidhofen-Stadt. (Winterjohannwende der Arbeiterturner.) Der Arbeiterturnverein Waidhofen a. d. Ybbs veranstaltet Sonntag den 23. Dezember l. J. im Saale Stepanek um halb 8 Uhr abends seine Feiertage der Winterjohannwende. Neben ausreichendem Programm und Festworten wird die volle Beteiligung der Arbeiter-Mandolinenspieler unter dem Dirigenten Hanika dem Publikum seine Darbietungen zu Gehör bringen. Daher erwarten wir zahlreichen Besuch dieser Feiertage.

Eintritt 1 Schilling. — Arbeitslose frei.

Waidhofen-Stadt. (Rüstet zur Feier der Kinderfreunde in Waidhofen.) Die „Kinderfreunde“ von Waidhofen bereiten, wie üblich, auch heuer wieder die Feier der Winterjohannwende vor. Ein umfassendes Feiertagsprogramm, veranstaltet von den Kleinen selbst, wird allen Teilnehmern dieser Veranstaltung reichlich Entschädigung sein. Das Nähere zu unserer großen Kinderveranstaltung folgt in der nächsten Nummer und auf den Plakaten der Anschlagtafel. Schon jetzt ladet zu zahlreichem Besuche der Verein „Kinderfreunde“.

Das neueröffnete Arbeiterheim St. Valentin.



Wir bringen heute das Bild des Sonntag in überaus feierlicher Weise eröffneten St. Valentiner Arbeiterheimes. Die Aufnahme ist in einer Zeit gemacht, da die Wegräumungs- und Planierungsarbeiten noch nicht beendet waren; dieser Umstand und das Druckverfahren selbst vermehren leider nicht den starken Eindruck, den das Auge des Beschauers

vor dem schöngegliederten und modernen Objekt selbst empfängt. — Bei größter Sparamkeit beliefen sich die Kosten dieses von der bewährten Linzer Hoch- und Tiefbaugesellschaft ausgeführten stolzen Baues auf rund 50.000 Schilling. — Einen Bericht über die Eröffnungsfestlichkeiten wir in der nächsten Nummer der „Eisenwurz“ folgen.

program, veranstaltet von den Kleinen selbst, wird allen Teilnehmern dieser Veranstaltung reichlich Entschädigung sein. Das Nähere zu unserer großen Kinderveranstaltung folgt in der nächsten Nummer und auf den Plakaten der Anschlagtafel. Schon jetzt ladet zu zahlreichem Besuche der Verein „Kinderfreunde“.

Waidhofen-Stadt. (Varieté-Abend.) Wie den Genossen bekannt sein dürfte, hat sich der Musikunterstützungsverein Waidhofen, unter der Führung des Kapellmeisters Zeppezauer bemüht, den heurigen Silvesterabend im Saale Stepanek abzuhalten.

Da wir aber nicht diejenigen sind, welche jene, die uns über wollen, ins Herz geschlossen haben, wird im Rahmen der Kinderfreunde-Gruppe am Vorabend, also am 30. Dezember bei Stepanek ein Varieté-Abend unter der Devise „Ein Abend im Apollo“ veranstaltet. Um diesen Unterhaltungsabend zu einer wirklich genussreichen, abwechslungsreichen abendfüllenden Veranstaltung zu machen, sind weder Kosten noch Mühe gescheut worden, um die Besucher auf ihre Rechnung kommen zu lassen. Aus der Fülle des Programms seien hervorzuheben: Einzeltänze, Duette, Solozäsuren, Fackelschwünge, Zitherpolos und Quette, Marmorgruppen und vieles Andere. Ganz besonders sei aber hervorzuheben, daß ein bekannter Wiener Tanzspieler und Zauberkünstler zu diesem Abend verpflichtet wurde, welcher in vier Abteilungen im Programm auftreten wird.

Die Veranstaltung findet bei Lichte statt und es empfiehlt sich rechtzeitig, Plakaten zu befragen. Dauer des Varieté-Abends viereinhalb Stunden.

Näheres in der nächsten Nummer der „Eisenwurz“.

Waidhofen-Stadt. (Die Kindervorstellung des Zauberkünstlers S. Sisko) findet am 30. d. M. nachmittags, Punkt 16 Uhr, im Stepanek-Saal mit ausgewähltem Programm statt. Näheres auf den Anschlagtafel.

Waidhofen. (Su spät eingelangt) ist ein treffliches Stimmungsbild „Weihnachten“, das leider aus drucktechnischen Gründen nicht mehr berücksichtigt werden konnte. Wir bitten den Verleger, Genossen Grießer, der Schriftleitung deshalb nicht gram zu sein.

Waidhofen-Land. (Gemeinderatsjüngung am 15. Dezember l. J.) Der Vizebürgermeister als Finanzreferent legt dem Gemeinderat den Jahresvoranschlag vor. Aus diesem ist zu entnehmen, daß die Einnahmen sich wie folgt zusammensetzen: Steueranteile S 19.500.—, Zinsen S 3.200.—, Verwaltungsgebühren S 1.000.—, Ertrag des Gemeindehauses S 1.200.— und eine 10% ige Gemeindegabe von S 3.300.—, somit betragen die voraussichtlichen Einnahmen S 28.800.—. Demgegenüber stehen folgende Ausgaben: Für die Volksschulen S 9.000.—, Fürsorge S 5.000.—, für die Instandhaltung des Gemeindehauses S 500.—, Gehälter S 8.700.—, Friedhofbeiträge S 800.—, Beitrag für die Landesversordernisse S 3.000.—, für die Kanzenmaterialien S 1.000.—, zur Aufrechterhaltung der Straßen und Gemeindegänge S 600.— für die Ortsfeuerwehren S 600.—. Somit betragen die gesamten Ausgaben S 29.200.—. Die 10% ige Gemeindegabe wurde vom Gemeinderat angenommen. Die Vertreter der sozialdemokratischen Partei bemängelten den lächerlichen Betrag welcher für die Straßenhaltung voranschlagte wurde und vortraten aber auch gleichzeitig die Ansicht, daß mit S 5.000 welche für die Fürsorge bewilligt wurden, das Auslangen nicht gefunden werden kann.

Die Ansuchen für Weihnachtunterstützungen werden wie folgt erledigt: Die Ortsarmen inklusive der Altersrentner bekommen pro Kopf S 5.—, für die Veranstaltung der Schule Zell S 100.—, für die Volksschule Gafenz S 30.—. Den Kriegsbeschädigten wird nach längerer Debatte gleichfalls ein Betrag von S 30.— bewil-

ligt. Für die Arbeitslosen wird beschloffen S 3.— pro Kopf und 1 S für jedes Kind und Familienmitglied auszuweisen, doch gilt dies nur für hier heimatszugehörige.

Zum Sägewerksbau der Firma Schrey bei der Haltestelle Krailhof an der Ybbsalbahn wird der Bürgermeister bevollmächtigt, gegen einen entsprechenden Preis des dortigen Gemeindeganges, mit dem Grundbesitzer den Kauf abzuschließen. Weiters werden die Besuche um Aufnahme in den Heimatsverband durch Erteilung ohne Debatte angenommen. Das Darlehen an die neugegründete Feuerwehr in der Wirtsrotte seitens der Gemeinde im Betrage von S 700.— wird zugunsten des Vereines gestrichen. In Angelegenheit der Steuererhebung wird beschloffen, daß nunmehr neben dem Sekretär auch ein Gemeinderatsmitglied am Zahlungstage anwesend zu sein hat und für die ordnungsmäßige Bebarung mitverantwortlich ist.

Rosenau. (Winterjohannwende der Arbeiterturner.) Der Arbeiter-Turnverein Rosenau veranstaltet am Sonntag den 23. Dezember in der Rosenauer Turnhalle seine Winterjohannwende. — Programm: Vorführungen turnerischer Art der Kleinen, Reigen, Rezitationen, Musik, Festworte und Sonstiges. Die Genossinnen und Genossen und Gönner der Arbeiterkinder von Sonntagberg und Umgebung werden zu dieser Feier herzlich gebeten, zu kommen.

Ybbsitz. (Wovon die bürgerliche Chronik nichts weiß.) Die moderne Arbeiterbewegung ist erst spät in unser Tal eingedrungen; aber nur die natürliche und künstliche Weltabgeschiedenheit dieses Erdenninkels, keineswegs die paradiesischen Zustände in ihm, hatten sie solange ferngehalten. Im Grund zur Unzufriedenheit der proletarischen Schicht hat es ja auch hier nie gemangelt, denn alle bekann wie der Ybbsitzer Fleiß war zu allen Zeiten auch die Ybbsitzer Ausbeutung, die Ybbsitzer Rücksichtslosigkeit. Überlange Arbeitszeit und schlechte Löhne hatten schon 1908 zur Gründung einer Zahlstelle neuer gewerkschaftlicher Ortsgruppen, Lehrlingsmühndraus, Schandlohn und menschenwürdiger Entlohnung und in der Folge formlose Massenentlassung waren der Anlaß zur eigentlichen Aufnahme des politischen Kampfes wie zur Errichtung neuer gewerkschaftlicher Ortsgruppen. Lehrlingsmühndraus, Schandlohn und Bestimmungsmäßregelung riefen die ersten sozialdemokratischen Straßenkundgebungen auf den Plan und die Demonstration des 18. September 1921 war mit ihren zwölfhundert Teilnehmern der größte Massenbesuch den Ybbsitz jemals erlebte; unwürdige Behandlung und Ausbeutung beschwor einen dreimonatigen Streik und die Stilllegung der größten Eisenwerkstätten herauf; die Behandlung der Kundschaft in der Kriesszeit und die Preisbildung der Nachkriegszeit machten die Schaffung von Konsumvereinigungen notwendig. Willkür und Gesetzesverletzung seitens der Ortsbehörde schuf wiederholt schwere Konflikte.

So konnte der Berichterstatter der letzten, die gemeinamte alte sozialdemokratische Lokalorganisation Ybbsitz vertretenden Hauptversammlung, die zugleich Jubel- und Gründungsfest zwei neuer Lokalorganisationen, war immerhin auf volle zwei Dezennien klassenbewußten Strebens, auf zehn Jahre politischer Organisationsarbeit und auf zwanzigjährige gewerkschaftliche Kämpfe mit Genugtuung zurückblicken. Namen, wie Josef Wischokschill, Emmerich Müller, Lambert Maurer und Franz Kreipl haben freilich nicht im goldenen Heimatabend der Dorfbourgeoisie, aber sie sind eingekreist in die Herzen der Hunderte ihrer Kampf- und Arbeitskameraden, bedeuten sie doch nicht bloß Vorbild der Opferfähigkeit und Beispiel des Klassenkampfes, sondern auch die Gründungen einer drei Gewer-

schaftsgruppen, die fortab Quelle und Staubecken der lokalen Parteientwicklung bilden; der Ybbsitzer Metallarbeiter, der Ederlehner Bergarbeiter und der Arbeiter des Chemischen Verbandes in der Schlicht.

Und auch der politische Zusammenstoß in der am 24. November 1918 gegründeten sozialdemokratischen Lokalorganisation und die schöne Entfaltung stets bereiter Solidarität in ihr, ist vor allem das Werk jener Männer. Sie waren die ersten Wortführer der längst in breiten Massen der heimischen Arbeiter gährenden Unzufriedenheit, die Vertreter der ersten proletarischen Forderungen auf diesen Boden; sie waren die Urheber, daß die Jahre 1908 bis 1928 auch in dem bisher fast hermehlich abgeschlossenen Ybbsitz erfüllt wurden mit fruchtbaren geistigen Kämpfen, mit Versammlungen, Werbe- und Aufklärungsstätigkeiten, mit betriebs- und hauswirtschaftlichen Emanzipationsversuchen.

Gewiß nicht jede sozialdemokratische Aktion konnte in der Ungunst der Zeit, in beispielloser Wirtschaftsnöte und Arbeitslosigkeit und unter dem gleichmäßigen und terroristischen Drucke der diktatorischen Machthaber durch dauernde drückende Erregungszustände abgeschlossen werden; wie groß dennoch der Erfolg der Gesamtbewegung im allgemeinen ist, zeigt sich darin, daß die bisherige Ortsgruppe der Partei mit dreihundert Mitgliedern in die Liquidation geht, fürderhin 3 lebensfähige Lokalorganisationen zu bilden imstande ist und mit ihrer Subelieferer den großen Saal bei Heigl zu füllen vermochte.

Die klassenbewußte Arbeiter-schaft ist auch hier eine Macht, die respektiert werden muß, wenn sie sich nur selbst respektiert: Dies war der Eindruck, der sich überwälzend wie Offenbarung allen Teilnehmern mittelste aus dem Anblicke der prächtigen Tagung, über deren Verlauf im folgenden kurz berichtet wird.

Lebet und verbreitet


Die


Eisenwurz

Ybbsitz. (Die Haupt- und Festversammlung am 9. Dezember.) Fast 200 Personen aus allen Wohngebieten der Organisation waren auf den Ruf des Lokalaus-schusses zusammengetrommt; auch Frauen und Jugend waren zahlreich vertreten. Obmann Anselbacher konnte dazu insbesondere den Vertreter des Kreises, Sekretär Genossen Reimauer, Bezirksvertrauensmann Genossen Sulzbacher, Altbömann Kreipl und Genossen Konrad-Stepr, samt Gattin, als liebe Gäste begrüßen. Zahlreich waren die Zuschauer. Hochverehrte Freunde und Vorkämpfer des Proletariats Breischneider, Eisinger, Schilder, Schneidmahl, Sidorowicz, hatten anerkennende und anfeuernde Worte gesagt, deren Beteiligung mit Jubel aufgenommen wurde. Auch von Pöhl Dypovich, Köstler-Böbling und vor allem unserem franken Genossen Kreimser, dem unierer Organisation die treffliche Schulung, den hohen Geist und die moralische Kraft zu danken hat, waren herzliche Begrüßungsschreiben eingelangt. Robert Konrad, selbst ein Mitbegründer der Gewerkschafts- und Parteibewegung in Ybbsitz, überbrachte Alois Suemers Grüße und Wünsche. Konrad und die Altbömann Müller und Kreipl ergänzten auch aus reicher persönlicher Erinnerung den mit großem Beifalle aufgenommenen Ansehensbericht des Genossen Hehlzand, der mit seinem großzügigen historischen Rückblick auf die lokale Parteientwicklung ein stimmungsvolles Präliminar bildete zur feierlichen Ehrung der Gründer und verdienstlichen Vorkämpfer der dritten Bewegung.

Der Obmann des Ortsverbandes, Genosse Zankl, überreichte zum schließlichen Zeichen des Dankes der Lokalorganisation namentlich lautende Anerkennungs-Urkunden an die Obmänner Müller, Kreipl und Anselbacher sowie an die Genossen Maurer, Burišcher, Schwarzenberger und Schmid. Es war ein Augenblick der Weihe, die nur dadurch noch erhöht werden konnte, daß der vorstehende Obmann, Genosse Anselbacher, die Ehrung von sich und den Lebenden ab, auf jene Mitkämpfer lenkte, die der Tod aus unseren Reihen entriß. Er gedachte vor allem des unvergesslichen ersten Obmannes Bishofschill, an dessen Grabe die Lokalorganisation schon am eigentlichen Gründungstage dankbar einen Kranz hatte niederlegen lassen. Tief ergriffen hörte die von den Söhnen erhobene Versammlung die Worte der Toten an. Unter mächtigem Beifalle sprach der Vorkämpfer sodann auch den lebenden Genossen des Bezirkes und des Kreises den Dank aus, insbesondere jenen 49 Männern und Frauen, die in 102 Versammlungen der Lokalorganisation

VERBREITET die »Eisenwurz«

das Kaiserat erstattet haben und deren erster kein geringerer war als Hubert Schnofl, Wiedenholzer, Bretschneider, Schneidmahl, Müllner, Gerbinitsch, Reitmaier, Schneeberger, Grieger, die Frauen Krachl, Posttranehan, Egger, Luz, Brachmann, Sackl, Paupfiff folgten unter den andern. Genosse Friedebald allein hat 17 mal, Sulzbacher 8 mal, Eisinger, Sedlaczek und Sidorowicz je 5 mal, Frau Graf und Genosse Adlmann je 4 mal referiert.

Nach diesen Akten schoner Rielut wendet sich die Hauptversammlung der Erledigung der schwebenden Organisationsfrage zu, die durch den einstimmigen Beschluß die alle Lokalorganisationen zuzustimmen und aus ihrem Bestehen die drei neue Ortsgruppen: Pöblich-Maisberg-Schwarzenberg und Stadl einzurichten, ihre Lösung enthält. (Das Nähere hierüber und über die diesjährigen Neuwahlen wird demnächst noch ausgeführt werden müssen.)

Darnach ergreift Sekretär Genosse Reitmaier im Namen des Komitees, dessen Grüße und Glückwünsche er zunächst überbringt, das Wort zu seinem glänzenden Festreferat. In prächtigem Zuge entwirft er das grandiose Bild der allgemeinen Arbeiterbewegung in den letzten zehn Jahren, die von dem wirklichen China angefangen bis in die chinesischen Mauern der letzten Diktaturrepublik hinein eine gänzlich andere Welt geschaffen, die freilich in manchen Belangen noch zu wünschen lasse, und deren ganzer süklicher Inhalt, deren ganzes Freiheitsstreben im Schoße der sozialistischen Partei beschlossen sei, die in der Tat die Partei der Massen, die Partei der Zukunft geworden.

Nachdem Genosse Reitmaier auch alle die tristen Vorhimmeln in Land und Bund bis zur Gegenwart herauf hatte Revue passieren lassen und sich leidenschaftlich gegen die mit dem Bürgerkrieg freudlich spielenden Heimwehren gewendet hatte, schließt er unter dem brausenden Beifall der begeisterten Versammlung mit den Worten: Was immer auch kommen möge, wir sind zur Abwehr bereit; die sozialdemokratische Partei sucht, liebt und schützt die Republik und in ihr die Freiheit wie die Mutter ihr Kind!

Nach kurzen programmatischen Erklärungen der neuen Obmänner konnte Bezirksvertrauensmann Sulzbacher die Summe ziehen, indem er die Tagung als einen Ehrentag der alten Lokalorganisation und ihrer Funktionäre und als einen Tag der Verheißung und Zuversicht für die künftigen Verdienste ihres Erbes bezeichnete. Mit herzlichen Ovationen für den an den Krankenstuhl gefesselten Genossen Richard Aramjer, dem leuchtenden Beispiel von Kampfermut und Treue, der sich ein hehres Denkmal in den Herzen der Arbeiterklasse gesetzt hat, und für den Obmann, Genossen Inlesbuder, mit einem enthusiastischen Hoch auf die Republik, das in den rauschenden Chor des Liedes der Arbeit mündete, fand die erhebende Feier ihr Ende.

Bassing. (Zwei Berichte) sind erst nach Redaktionschluss eingelangt. Wir können sie also leider erst in der nächsten Nummer der »Eisenwurz« vermerken. Wir ersuchen unsere Leslinger Freunde, uns nach Möglichkeit auch Berichte aus den angrenzenden steirischen Öbren Wildalpen, Palfau und Mending zukommen zu lassen, damit vielleicht auch dort unsere »Eisenwurz« eine wenn auch kleine Lesergemeinde findet. Große Weihnachtsgrüße.

Die Schriftleitung.

Ein nach zehn Jahren entdeckter Vaternord.

Am 14. März 1928 langte beim Kreisgericht in Krems das Ansuchen der Bäuerin Sultane Weisenböck aus Linspings bei Zwettl ein, ihren Mann, Johann Weisenböck, der seit dem 25. Februar 1918 verschollen sei, für tot zu erklären. Weisenböck sei nach ihrer und der Dorfbewohner Ansicht von den damals so zahlreichen Hamsterern auf einem Waldgang überfallen und ermordet worden. Die beraubte Leiche hätten die Täter wahrscheinlich im Walde verscharrt. Dieses Ansuchen gab den Anlaß zu neuerlichen Erhebungen, da stets Gerüchte im Umlauf waren, Weisenböck sei von seinen eigenen Angehörigen beseitigt worden. Die Wiener Gendarmerieausforschungsbeamten Inspektor Richard Schöggel und Patrouillenleiter Johann Scheerl führten die Erhebungen zu einem sensationellen Ergebnis. Am 13. August 1928 wurden in der Scheune der Familie Weisenböck Grabungen vorgenommen, bei denen man in der Tiefe von einem Meter auf das Skelett der Leiche stieß. Jetzt legten die Witwe Sultane Weisenböck, ihr 38jähriger Sohn Johann und die 35-jährige Tochter Leopoldine Geständnisse ab, in denen sie den Mord einbekannten.

Mordberatung neben dem schlafenden Opfer.

Der junge Weisenböck wollte am 25. Februar 1918 auf eintägigem Urlaub vom Militär dienste zu Hause. Mutter und Schwester

klagten ihm bitter, daß es mit dem trunksüchtigen Bauern nicht mehr auszuhalten sei. Beide fühlten sich ihres Lebens nicht mehr sicher und wenn der Sohn diesmal den Vater nicht beiseite schaffe, bleibe den beiden Frauen nichts anderes übrig, als sich auf die Schienen zu werfen oder in einen Teich zu springen. Der Sohn erklärte, er könne eine solche fürchterliche Tat nicht vollbringen. Die beiden Frauen aber drangen weiter in ihn und schließlich erklärte sich Weisenböck bereit, das Entschlossene zu tun. Während der Bauer in der Kammer schlief, berieten die drei über die Durchführung des Mordes und über die Beseitigung der Leiche.

Sultane entwickelte den Plan: Der Sohn solle sich bei dem Vater verabschieden und einige Gulden verlangen. Aus diesem Anlaß werde es gewiß wieder Streit geben, in dessen Verlauf der Alte sterben müsse.

Der Sohn und die beiden Frauen traten in die Kammer des Bauern, wobei die Frau eine Hacke in den hinten verborgenen Händen hielt. Als der Bauer von der Geldforderung des Sohnes hörte, war der Streit sofort im Gange. Der alte Weisenböck ergriff ein Messer und ging gegen seine Frau los. Nun warf sich der Sohn auf den Vater, den die Tochter umklammert hielt. Der Bauer stürzte zu Boden, der Sohn auf ihn und würgte den alten Mann solange, bis er kein Lebenszeichen mehr gab. Dann schlepten die drei die Leiche in den Stall und verbargen sie unter dem Heu.

Der Sohn rückte hierauf wieder ein und die beiden Frauen machten sich daran, die Leiche in ein Erdbloch zu vergraben, das der Bauer als Lebensmittelversteck angelegt hatte. Als die Leiche zu lang erschien, schlug ihr die Tochter die Füße unter den Knien mit einer Hacke ab. Dann zwängten sie den Toten in die Grube und stampften Erde darüber. Nach dem Morde haben die Täter auf dem Hofe weitergewirtschaftet.

In dem ersten Verhöre klagte sich die Tochter an, den Vater mit dem Futterstößel im Streit erschlagen zu haben. Die Mutter hingegen nahm die Anstiftung ganz auf sich, während der Sohn erklärte, das Verhalten des Vaters, der mit dem Messer losgegangen sei, habe ihn in derartige Wut versetzt, daß er im Kaufhandel den Vater erwürgte.

Die Verhandlung.

Den Vorsitz in der Verhandlung führt Hofrat Dr. Lahner, die Anklage vertritt Staatsanwalt Dr. Zehetgruber.

Als erster wird Johann Weisenböck verhört. Er schildert den Hergang der Bluttat wie in der Unteruchungshaft: Die Mutter hat mir gesagt: »Hans, du mußt mir helfen, der Alte hat mich schon wieder geschlagen und mir gedroht, er fährt mit mir durch »Nack und Lahn« (Ausdrucksweise für umbringen). Du mußt ihn heute noch wegräumen, sonst gehe ich noch heute in den Teich.« Und die Schwester hat gesagt: »Dann bleib' ich auch nicht allein.« So bin ich in die Kammer getreten, wo der Vater geschlafen hat. Ich habe gewußt, daß er nicht wird, wenn ich ihn wecke und um Geld ersuche. Es ist auch so gekommen. Wie schon der Streit im Gange war, habe ich die Mutter hinter mir stehen sehen mit einer Hacke in der Hand. »Mutter, hab' ich gesagt, was willst du mit der Hacke?« und bin in den Gang zurückgetreten. Dort ist ein Christus an der Wand gehangen. Vor dem Bilde habe ich gemeint und gebetet. Da ist der Vater drinnen in der Kammer auf die Mutter mit einem Messer losgegangen. Ich bin wieder hinein und habe ihn auf den Mund geschlagen und am Hals gepackt. Auf einmal ist er mir unter den Händen zusammengefunken. Ich wollte ihm nichts tun und habe ihn auch gar nicht lange gewürgt. — Vorsitzender Hofrat Dr. Lahner: Haben Mutter und Schwester mit Hand angelegt? — Angekl.: Nein, sie sind draußen auf dem Gang gestanden. Ich bin zu ihnen hinaus und habe gesagt: »Drinnen liegt der Vater!« — Vorf.: Dann haben Sie die Leiche beraubt? — Angekl.: Ja, wir haben dem Vater das Geld aus der Weste genommen, ich hab' zwanzig Kronen bekommen. — Vorf.: Einige Tage später hat Ihnen die Mutter eine Karte an Ihre Kompanie geschrieben: »Der Vater ist leider Gottes abgängig.« Hat Sie all die Jahre her nicht das Gewissen gedrückt? — Angekl.: Ich bin ein verlornener Mensch, mein ganzes Leben ist verpfuscht. Ich hab' auch nicht geheiratet, weil ich keine Frau an meine schuldeladene Seite fesseln wollte. — Vorf.: Als vor Ihrer Verhaftung die Gerüchte laut wurden, Sie seien der Täter, haben Sie aber die Verleumdungsanzeige gegen unbekannte Täter erstattet. — Der Angeklagte schweigt.

Sultane Weisenböck bekennt sich dazu, den Sohn angeflüstert zu haben und schildert die Mißhandlungen, die sie jahrelang zu erdulden hatte: Einen zwanzig Liter fassenden gusseisernen Topf hat er mir an den Kopf geworfen, in die Brust hat er mich gestochen, ich hab' nur noch den einen Wunsch

gehabt: Fünf Jahre möchte ich leben ohne diesen Teufel von Menschen an meiner Seite. Ein Stein ist mir vom Herzen gefallen, als er tot war. Zehn Jahre habe ich seither in Frieden gelebt, jetzt ist mir alles eins. Auch die Tochter ist vollkommen geständig. Sie schildert, wie sie dem Toten die Füße, die aus der Grube herausstanden, mit einer Hacke abschlug.

Alle Zeugen gegen den Ermordeten.

Die Stimmung der Bevölkerung von Linspings kam in den Zeugenausagen unverfälscht zum Ausdruck. Alle zwölf einvernommenen Zeugen stellten den Frauen und auch dem Sohne das beste Zeugnis aus, sie schilderten sie als brave, arbeitssame Menschen, während der Altbauer ein wahrer Teufel gewesen sei. Er habe alles Geld vertrunken, nichts gearbeitet und trage die Schuld daran, daß die Tochter ihr Augenlicht fast zur Gänze, die Mutter zum Teil eingebüßt haben. Als sie bei dem Brande ihres Anwesens schwer verunglückten, verpagte er ihnen die Geldmittel, die zur Auskurierung der Wunden und zur Heilung der Augen notwendig gewesen wären.

Trotz Schuldspruch der Geschworenen Freisprechung.

Nach kurzer Beratung verneinten die Geschworenen die Schuldfrage auf Mord bei Johann Weisenböck, erkannten ihn aber mit elf Ja und einem Nein des Totschlagers schuldig. Sultane und Leopoldine Weisenböck wurden von den Geschworenen einstimmig für nichtschuldig erkannt.

Auf Grund dieses Geschworenenverdictes verkündete der Vorsitzende die Freisprechung aller drei Angeklagten mit folgender Begründung: Die Freisprechung der beiden Frauen geht klar aus dem Wahrspruch der Geschworenen hervor. Bei Johann Weisenböck jedoch mußte der § 228 des Strafgesetzes angewendet werden, da seit dem Tode der Tat, dem 10. August 1918, mehr als zehn Jahre verflossen und daher Verjährung eingetreten war.

Was bringt Radio-Wien nächste Woche?

Montag, 24. Dezember:

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.00 Uhr Weihnachtsmärchen. 15.40 Uhr »Tiroler Weihnachtspiel«. 17.20 Uhr Aus der Geschichte des Weihnachtsliedes. 17.50 Uhr Nachmittagskonzert. 18.45 Uhr Weihnachtsfeier der Einjamen. 20.00 Uhr Feuerstunde. 20.40 Uhr Zeitzeichen, Wetterbericht, Nachrichten. 20.45 Uhr Abendmusik. Bildrundfunksendung.

Dienstag, 25. Dezember:

10.20 Uhr Orgelvortrag. 11.00 Uhr Chor- und Orchesterkonzert. 15.00 Uhr Bildrundfunksendung. 15.30 Uhr Übertragung aus den großen Konzerthäusern: Jugendorchester. 17.30 Uhr »Mühnkacker und Mäwekönig«. 18.20 Uhr Kammermusik. 19.55 Uhr Zeitzeichen, Wetterbericht, Nachrichten. 20.05 Uhr »Johann Nestron«. Abendkonzert. Bildrundfunksendung.

Mittwoch, 26. Dezember:

10.20 Uhr Orgelvortrag. 11.00 Uhr Konzert der Wiener Philharmoniker. 15.30 Uhr Bildrundfunksendung. 16.00 Uhr Konzert des Wiener Volksoperorchesters. 17.45 Uhr »Die Geschichte vom schlammigen Englein«. 18.30 Uhr Kammermusik. 19.45 Uhr Zeitzeichen, Wetterbericht, Nachrichten. 19.55 Uhr »Winterlegende«. Leichte Abendmusik. Bildrundfunksendung.

Donnerstag, 27. Dezember:

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.15 Uhr Bildrundfunksendung. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert. 17.30 Uhr Musikstunde für Kinder. 17.50 Uhr Bericht für Reise und Fremdenverkehr. 18.15 Uhr Neujahr in Alt-Wien. 18.45 Uhr Der Ablauf der Lebenserscheinungen im menschlichen Körper VIII. 19.30 Uhr Englischer Sprachkurs A. 20.00 Uhr

Zeitzeichen, Wetterbericht, Nachrichten. 20.05 Uhr Meisterabend: Erich Wolfgang Korngold. Abendkonzert. Bildrundfunksendung.

Freitag, 28. Dezember:

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.00 Uhr Bildrundfunksendung. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert. 17.30 Uhr Akademie. 18.10 Uhr Wochenbericht für Körperkultur. 18.30 Uhr Rettungsweisen zur See. 19.00 Uhr Winter in den Kitzbüheler Alpen. 19.30 Uhr Städtischer Sprachkurs V. 20.00 Uhr Zeitzeichen, Wetterbericht, Nachrichten. 20.05 Uhr Kammermusikabend. 21.20 Uhr Konzert des Wiener Mandolin-Orchesters »Polyhymnia«. Bildrundfunksendung.

Samstag, 29. Dezember:

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.15 Uhr Bildrundfunksendung. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert. 17.45 Uhr Sektor Parloz. 18.15 Uhr Allwienener Musikabend. 19.25 Uhr Ludwig Bäte (Eigenvorlesung). 20.10 Uhr Zeitzeichen, Wetterbericht, Nachrichten. 20.15 Uhr »Der Minne Mühl umsonst«. Übertragung der Jazzband aus dem Hotel Bristol (Grill Room). Bildrundfunksendung.

Sonntag, 30. Dezember:

10.20 Uhr Orgelvortrag. 11.00 Uhr Konzert des Wiener Symphonieorchesters. 15.30 Uhr Bildrundfunksendung. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert. 17.40 Uhr Vom scheidenden Jahr. 18.10 Uhr Feiere Terzette. 18.55 Uhr Eine Sudanreise. 19.30 Uhr Paula Grogger (Eigenvorlesung). 20.15 Uhr Zeitzeichen, Wetterbericht, Nachrichten. 20.20 Uhr Die Wiener »Musik« Abendkonzert. Bildrundfunksendung.

Gutenberg-Buchdruckerei
St. Pölten, Franziskanergasse 6
Durchführung sämtlicher Druckarbeiten

Wissen Sie schon
daß jeder, der die »Radiowelt« auf ein Jahr abonniert, oder sein Abonnement um ein Jahr verlängert,
gratis eine Röhre
(Audionröhre oder Endverfärröhre) erhält?
Jahresabonnement: S 23.- und S 1.- für Porto der Prämie.
Kennen Sie schon
die beste Monatschrift Europas? Wenn nicht, so verlangen Sie noch heute Probennummer des »Sunkmagazin«.
Zuschriften ausschließlich an
Wiener Radioverlag, G. m. b. H.
Wien, I., Postalgogasse 6.

Ludwig Benesch
Annoncen-Expedition
St. Pölten, Hefstraße Nr. 6
Fernsprecher 453
Durchführung jeder Reklame auf allen Plätzen des In- u. Auslandes

Tapezierer A. PREGL
WILHELMSBURG a. d. Tr., Kircheplatz 94
Dittmanen von S 40 aufwärts
Matrasen von S 19 aufwärts
Divan »Ein Griff ein Beiß«
Zahlungsbedingungen! Telefon überAlton!

Jhr Weihnachtsgebäck



trägt Ihnen Freude und Anerkennung im Familienkreis ein wenn Sie nach Dr. Oetkers beliebten Rezepten backen. Gerade für das Weihnachtsfest bietet Ihnen das neue Rezeptbuch mit seinen naturgetreuen, farbigen Abbildungen eine reiche Auswahl sorgfältig ausprobiert Rezepte, die Ihnen stets gelingen werden. — Denn darauf kommt es an! — Ihre guten Zutaten, Ihre Arbeit und Ihre Zeit sind niemals bei der Verwendung von Dr. Oetkers Backpulver »Backen« aus Spiel gesetzt. Der vorzügliche Backapparat »Küchenwunder«, mit dem Sie auf kleinste Gaskocherflamme backen, braten und kochen können, erleichtert durch die patent. Hitzeregulierung das Backen ganz wesentlich. Im Rezeptbuch näher beschrieben. Sie erhalten Dr. Oetkers Fabrikate nur in Originalpackungen mit der Schutzmarke »Oetkers Hellskopf« in allen einschlägigen Geschäften. Verlangen Sie ebendasselbe das neue Rezeptbuch für 30 g, wenn nicht vorräthig, gegen Einsendung von Marken von

Dr. A. Oetker, Baden-Wien.



Empfehlenswerte Bezugsquellen für Weihnachten 1928

HERRENKLEIDER staunend billig bei guter Qualität:

Herren-Anzüge S 58,—, Herren-Winterröcke (wattiert) S 48,—, Herren-Raglan S 65,—, Ski-Anzüge S 69,—, Lederröcke (auch für Damen) von S 75,—, Herren-Hubertsmäntel S 30,— sowie sämtliche andere Herren- und Damenkleider zu billigen Preisen und großer Auswahl (Zahlungserleichterung) im Kleiderhaus **Jakob Kohn, St. Pölten, Linzerstraße 20 (neben Gasthaus Stöger)**

Weihnachtsüberraschung

Damen-Schneeschuhe	S 11.80
Damen-Schneeschuhe (Marke Wimpasing)	S 15.80
Damen-Schneeschuhe mit Modesamtkragen	S 15.80
Damen-Schneeschuhe (Echt Russische)	S 16.80
Kinder-Schneeschuhe mit warmen Kamelhaarfutter	S 11.80
Herren-Schneeschuhe, besonders für Autofahrer	S 19.80
Herren-Galoschen mit Wasserzunge (Prima Ausführung)	S 10.80
Damen-Galoschen mit Wasserzunge (Prima Ausführung)	S 8.80
Damen-Lackspangenschuhe, gute Qualität	S 20.80
Herren-Lackhalbschuhe (Original Goodyear Welt)	S 30.80
Damen-Modellassin-Tanzschuhe	S 10.80
Kamelhaar-Damenhausschuhe mit Filz- und Ledersohle	S 3.80
Kamelhaar-Herrenhausschuhe mit Filz- und Ledersohle	S 3.80
Kamelhaar-Kinderschnallenhausschuhe mit Ledersohle	S 2.80

Handgearbeitete Goiserer-, Ski-, Sport- und Arbeitsschuhe.
Trotz Billigkeit — Qualitätswaren!

Spezienschuhhaus Siegfried Kohn
St. Pölten, Linzerstraße 3

Passende Weihnachtsgeschenke für Raucher



Spielkarten in größter Auswahl



Besichtigen Sie meine Schaufenster!

Karl Sartory, St. Pölten, Kremsergasse 8

Liebes Christkind!

Ich bitte Dich schön:
Bleibe auch vor der Lustlage in der Sek-
straße steh'n.
Was siehst Du dort für schöne Sachen,
Kannst wohl vielen Menschen damit Freude
machen.
Bedenke doch, die Zeiten sind schlecht,
Und mache praktische Geschenke, dann
ist es recht.

Du weißt doch, man braucht sehr oft was
fürs Heim.
Daher gehe auch in die „Möbellager
S. Brenner“ hinein,
Besichtige nur alles, dann weißt Du genau,
Du wirst vieles kaufen für manch brave
Hausfrau

Möbel-Verkaufs-Ausstellungsballe S. Brenner, St. Pölten
Sekstraße 4, Karmeliterhof Eintritt frei Möbellager der „Simil“

Wer mit seinen Weihnachtsgeschenken Freude machen will, kauft nur Qualitätswaren, preiswert bei

ADOLF DEGISCHER

St. Pölten, Herrengeschäft Kremserg. 23
Damengeschäft Kremserg. 19, Tel. 215



Herrenhüte, Damenhüte, Sportkappen, la englische Strick-Wirkwaren, Pelzboas, Damenkleider, Blusen, Mäntel, Wäsche, Herrenwäsche, Krawatten, Selbstbinder, Hosenträger, Socken, Strümpfe, Stutzen, Knickerbocker, Handschuhe, Taschentücher, Regenschirme und viele andere Modeartikel.
Besichtigung ohne Kaufzwang!



Norbert Stingl, St. Pölten

HUTHAUS SCHUHHAUS

Größtes Lager in Herren-, Damen- und Kinderhüten und Kappen
Neueste Mode, beste Qualitäten.
Billigste Preise. Reparaturen prompt.
TELEPHON NUMMER 136
Wienerstraße Nr. 13

Größte Auswahl in Herren-, Damen- und Kinderlederschuh, Galoschen und Turnschuhen in bester Ausführung. Billigste Preise!
TELEPHON NUMMER 130
Wienerstraße Nr. 32

Gesetztes Hammerbrot

Anerkannt beste billige böhmische Bettfedern Bezugsquelle für



1 Kilo graue, gelblichene, gute Bettfedern 2 und 8 S, halbweiße flaumige 4 und 5 S, weiße, flaumige ge- schüttelte 6, 8 und 10 S; feinste Halbflaum- Bettfedern 12, 15 und 18 S. Graue Halbdaunen 7 und 9 S, halbweiße Daunen 19 S, weiße, feine Daunen 23 und 26 S, aller- feinstes Brustflaum 32 S. Versand jedes beliebigen Quant. tollfrei gegen Nachnahme. Aufträge o. 5 kg an franko aus dilligstem, reinem, bionem, weisem oder gelbem Flanking (Siletflott), 1 Tuchen, 180 Stm. lang, 120 Stm. breit, mit 2 Kopfkissen, jedes 30 Stm. lang, 60 Stm. breit, gefüllt mit grauen, geschüttelten Bett- federn, 25 S, 35 S; mit weißen, flaumigen Bettfedern 45 S; mit grauen Halbdaunen 55 S; mit weisem Halbflaum-Bettfedern gleich 65 S, 80 S. Einzelne Tuchten 17, 25, 33, 41, 50 S; Kopfkissen 4, 5, 8, 10, 12, 15 S. Versand tollfrei gegen Nachnahme von 20 S an franko. Umterlich gefaltet, für Nicht- passendes vollen Betrag zurück. — Ausführliche Preisliste und Muster kostenlos.
S. Benisch Export böhmischer Bettfedern **Prag XII.**

Für Weihnachten

tief herabgesetzte Preise sämtlicher Lederwaren Spielwaren in reicher Auswahl

Heinr. Schwenk St. Pölten

Wienerstraße 29 Tel. 94

Herrenwäsche
Damenwäsche
la Flanelle
Barchente
Strickwaren
Wirkwaren
Frana Schardlmiller
St. Pölten, Kremsergasse 18

Keiner Mundgeruch

Wohlgeruch. Nichts gegen Mundgeruch des Abends. Beide Schindelschleier werden oft schon durch einmaliges Nuten mit der bereit- stehenden Zahnpasta Chlorodon entfernt. Die Zähne erhalten sich nach kurzem Gebrauch einen wunderbaren Glanz, auch an den Seitenflächen, bei gleichzeitiger Beseitigung des schmerzhaften Chlorodon-Befalles. Chlorodon mit gerundeter Borstenkante. Spülwasser in den Zahnzwischenräumen als wirksame Maßnahme zu werden gründlich damit be- reiten. Verfügen Sie es zunächst mit einer Probe zu. Preis 1.40 S. Chlorodon- Zahnpasta für Damen 1.75 S. (welche ebenfalls für Herren 1.75 S. (Basis Zahnpasta) für die in hiesiger Zahnpasta mit der Aufsicht „Chlorodon“ versehen zu haben.

Die Quelle

Nr. 38

„Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.“

Die Götter dürsten.

Roman aus der französischen Revolution

von

Anatole France.

(14)



„Er ist gut. Er wird für mich . . . für dich tun, um was ich ihn bitte.“

Die beiden Frauen schwiegen tief erschöpft. Julie schloß ein, mit dem Kopfe auf dem Schoße der Mutter, auf dem sie als Kind geruht hatte und diese hielt ihren Rosenkranz in der Hand und weinte voller Schmerz über das Unglück, das sie leise herannahen fühlte in der Stille dieses Schneetages, wo alles schwieg, die Schritte, die Wagenräder, der Himmel.

Plötzlich hörte sie mit ihrem angstgeschärften Ohre die Schritte ihres Sohnes, der die Treppe heraukam.

„Evarist!“ rief sie. „Verstecke dich!“

„Und sie stieß ihre Tochter in ihr Schlafzimmer. — „Wie geht's dir heute, liebe Mutter?“ fragte Evarist, seinen Hut an den Kleiderriegel hängend. Dann zog er seinen blauen Rock aus, leerte einen Arbeitskittel an und setzte sich vor seine Staffelei. Seit einigen Tagen skizzierte er mit Kohle eine Viktoria, die einen Kranz auf das Haupt eines gefallenen Vaterlandsverteidigers drückt. Diese Arbeit hätte er mit Begeisterung vollendet, doch das Gerücht verichlang alle seine Tage, es nahm seine ganze Seele in Anspruch, und seine des Zeichnens entwöhnte Hand war schwer und träge.

Er sumnte das *Ca ira* vor sich hin.

„Du singst, mein Sohn,“ sagte die Bürgerin Gamelin; „du bist fröhlich.“

„Wir haben allen Grund, uns zu freuen, Mutter. Wir haben gute Nachrichten bekommen. Die *Grande Armée* ist niedergeschlagen, die Österreicher besiegt, die Rheinarmee hat die Linien von Lautern und Weißenburg genommen; der Tag ist nahe, wo die kühne Republik ihre Milde zeigen wird. Warum sollte auch die Reckheit der Verschwörer in dem Maße zunehmen, als die Republik Kraft gewinnt und die Verräter lernen müssen, das Vaterland heimlich zu treffen, während es die Feinde, die es angreifen, öffentlich zerschmettert?“

Die Bürgerin Gamelin, die an einem Strumpfe strickte, spalte über ihre Brille weg nach ihrem Sohne

„Berzelius, dein altes Modell, war hier, um die zehn Franken einzufordern, die du ihm schuldig warst. Ich habe sie ihm gegeben. Die kleine Josephine hatte

Leibschmerzen von den vielen Süßigkeiten, die ihr der Tischler gegeben hat. Ich habe ihr einen Arzneitrank gemacht. Demahis kam dich besuchen und bedauerte, dich nicht zu treffen. Er möchte eine Zeichnung von dir sehen. Er findet, daß du großes Talent hast. Der gute Kerl hat sich deine Skizzen angesehen und sie sehr gelobt.“

„Wenn der Friede erst hergestellt und die Verschwörung unterdrückt ist,“ sagte der Maler, „so gehe ich wieder an meinen Drest. Ich pflege mich sonst nicht selbst zu loben, aber der eine Kopf ist Davids würdig.“

Und mit majestätischem Schwung zeichnete er den Arm seiner Viktoria.

„Sie trägt Palmen,“ sagte er. „Doch es wäre noch schöner, wenn ihre Arme selbst Palmen wären.“

„Evarist!“

„Mama? . . .“

„Ich habe Nachacht . . . Rat mal, von wem? . . .“

„Ich weiß es nicht . . .“

„Von Julie . . . deiner Schwester . . . Sie ist nicht glücklich . . .“

„Es wäre ein Skandal, wenn sie es wäre.“

Rede nicht so, mein Sohn: sie ist deine Schwester. Julie ist nicht schlecht; sie hat ein gutes Herz, aber das Unglück hat sie verbittert. Sie liebt dich. Ich kann dir versichern, Evarist, daß sie danach strebt, ein arbeitames, ehrbares Leben zu führen und sich mit den Ihren wieder auszuöhnen. Nichts steht dem entgegen, daß du sie wiedersehst. Sie hat Fortune Chassigne geheiratet.“

„Hat sie dir geschrieben?“

„Nein.“

„Woher sind denn die Nachrichten von ihr, Mutter?“

„Nicht aus einem Brief, mein Sohn. Sie ist . . .“

Er stand auf und unterbrach sie mit furchtbarer Stimme:

„Schweig, Mutter! Sage nicht, daß sie beide nach Frankreich zurückgekehrt sind . . . Wenn sie unkommen mühen, dann wenigstens nicht durch meine Hand. Um ihres, deines und meines willen darf ich nicht wissen, daß sie in Paris sind . . . Zwing mich nicht, es zu wissen, sonst . . .“

„Sonst, mein Sohn? Du wolltest . . . Du wagtest . . .“

„Hör' mich an, Mutter . . . Wüßte ich, daß meine Schwester Julie da in dem Zimmer ist . . .“ und er wies mit der Hand auf die geschlossene Tür . . . „so ginge ich augenblicklich zum Überwachungsausschuß des Bezirks und zeigte sie an.“

Die arme Mutter wurde weiß wie ihre Haube und der Strickstrumpf entfiel ihren zitternden Händen. Dann leuchtete sie mit einer Stimme, schwächer als das leiseste Flüßern:

„Ich möchte es nicht glauben. Aber ich sehe es jetzt ein: er ist ein Ungeheuer . . .“

Evarist war ebenso bleich wie sie und der Schaum stand ihm vor dem Munde. Er stürzte hinaus, zu Elodie, um bei ihr Vergessen, Schlaf und den köstlichen Vorschmack des Nichts zu suchen.

Neunzehntes Kapitel.

Während der Pater Longuemare und die Dirne Athenais im Bezirksbureau verhört wurden, führte man Brotteaur zwischen zwei Gendarmen ins Luxemburg-Gefängnis, dessen Pförtner ihn aus Platzmangel abwies. Der alte Böllner wurde nun in die Conciergerie gebracht und ins Bureau geführt, einen kleinen Raum, der durch eine Zwischenwand mit Glasfenstern geteilt war. Während der Schreiber ihn ins Register eintrug, sah Brotteaur durch die Scheiben zwei Männer, die wie tot auf schlechten Matratzen lagen und vor sich hinstarrten, als ob sie nichts sähen. Der Boden ringsum war mit Tellern, Flaschen, Brot- und Fleischresten bedeckt. Es waren

Verurteilte, die auf den Henkerkarren warteten . . .

Der frühere Des Plettes wurde in eine Kerkerzelle geführt, wo er beim Schein einer Laterne zwei liegende Gestalten erblickte, die eine wild, entsetzt, abstoßend, die andere anmutig und sanft. Die beiden Gefangenen räumten ihm ein Plätzchen auf ihrem faulen, von Ungeziefer wimmelnden Stroh ein, damit er nicht auf dem mit Unrat beschmutzten Fußboden zu liegen brauchte. Brotteaur ließ sich in der stinkenden Dunkelheit auf eine Bank sinken und blieb, den Kopf gegen die Wand gelehnt, stumm und regungslos sitzen. Sein Schmerz war so heftig, daß er mit dem Kopf gegen die Wände gerannt wäre, wenn er die Kraft dazu gehabt hätte. Der Atem versagte ihm; seine Augen umflorten sich, ein langes Brausen, ruhig wie die Stille, erfüllte seine Ohren; sein ganzes Wesen versank in ein köstliches Nichts. Eine unvergleichliche Sekunde lang war für ihn alles Harmonie, heitere Klarheit, Duft und Süße. Dann schwand sein Bewußtsein.

Als er wieder zu sich kam, war der erste Gedanke, der seinen Geist ergriff, ein Zurücksehnen der Bewußtlosigkeit. Dann bedachte er als Philosoph, der er bis in die dumpfe Verzweiflung hinein blieb, daß er, bevor er guillotiniert wurde, in ein Kerkerloch hatte hinabsteigen müssen, um das lebhafteste Glück zu empfinden, das seine Sinne ihm je besichert hatten. Er versuchte von neuem jedes Gefühl zu verlieren, doch es gelang ihm nicht; im Gegenteil er fühlte mehr und mehr, wie die Pestluft dieses Kerkers, die seine Lungen erfüllte, ihm mit der Lebenswärme das Bewußtsein seines unerträglichen Elends brachte.

Seine beiden Leidensgenossen hielten sein Schweigen für einen grausamen Schimpf und als gesellige Natur suchte Brotteaur ihre Neugier zu befriedigen. Wie sie jedoch erfuhren, daß er ein „politischer Verbrecher“ sei, einer von denen, deren leichtes Vergehen in Worten oder Gedanken bestand, bezeugten sie ihm weder Achtung noch Sympathie. Die Missetaten dieser beiden Mitgefangenen hatten mehr Erdschwere; der ältere war ein Mörder, der jüngere hatte Affiginate gefälscht. Beide hatten sich in ihre Lage gefügt und waren beinahe zufrieden damit. Plötzlich kam Brotteaur auf den Gedanken, daß da über seinem Kopfe Leben, Licht, Lärm und Bewegung war, daß die hübschen Verkäuferinnen des Justizpalastes hinter ihren Auslagen von Parfümerien und Spezereien standen und den freien und glücklichen Passanten zulächelten und diese Vorstellung steigerte seine Verzweiflung noch.

Die Nacht kam, fast unmerkbar in der Stille und dem Dunkel des Kerkers und doch lastend und unheimlich. Ein Bein auf der Bank ausgestreckt und den Rücken gegen die Wand gelehnt, schlief Brotteaur ein. Er träumte, wie er vor einer dichten Hecke saß, in der die Vögel sangen. Die untergehende Sonne goß flüssige Flammen über den Fluß aus und umsäumte die Ränder der Wolken mit Purpur. Die Nacht ging vorüber. Ein brennendes Fieber verzehrte ihn und gierig trank er seinen Wasserkrug bis zur Keige aus; doch das Wasser vermehrte das Uebel noch . . .

Am Morgen brachte der Gefängniswärter ihm seine Suppe und versprach ihm, wenn er zahlte, eine bessere Zelle mit eigener Beköstigung, sobald Platz wäre, was nicht lange dauern könnte. In der Tat holte er den alten Finanzmann schon am zweiten Tage aus seinem Kerker. Bei jeder Stufe, die er emporstieg, fühlte Brotteaur seine Lebenskraft zurückkehren und als er auf den roten Steinfliesen einer Zelle ein Gurtbett mit einer üblen Wolldecke stehen sah, weinte er Freudentränen. Das vergoldete Bett mit den schnäbelnden Tauben, das er einst für die schönste Tänzerin der Oper hatte anfertigen lassen, war ihm nicht so köstlich erschienen und hatte ihm nicht solche Wonne verheißt.

Dieses Gurtbett stand in einem großen, ziemlich reinlichen Saal neben siebzehn anderen, die durch hohe Bretterwände abgetrennt waren. Die Leute, die hier wohnten, frühere Adelige, Kaufleute, Bankiers und Handwerker, gefielen dem alten Zollpächter, der sich mit Menschen jedes Schlages zu stellen wußte. Er bemerkte, daß diese Menschen, die gleich ihm jeder Freude beraubt waren und die von Henkern Hand sterben sollten, lustig und sehr zu Neckereien aufgeleitet

waren. Da er die Menschen gering schätzte, so hielt er die gute Laune seiner Mitgefangenen für Leitsinn und glaubte, daß sie sich von ihrer Lage keinen rechten Begriff machten. In dieser Ansicht bestärkte ihn die Wahrnehmung, daß die Klügsten unter ihnen tief traurig waren. Bald bemerkte er jedoch, daß die Lustigkeit der meisten von Wein- und Schnaps-genuß kam, wodurch sie etwas Heftiges, ja bisweilen Tolles erhielt. Nicht alle waren mutig, aber alle taten so. Dies überraschte Brotteaux nicht. Er wußte, daß die Menschen gern ihre Grausamkeit, ihren Zorn, ja selbst ihren Geiz zugeben, aber nie ihre Feigheit, denn dieses Geständnis würde sie bei den Wilden, ja selbst unter zivilisierten Menschen in Lebensgefahr bringen. Deshalb, dachte er, sind alle Völker so tapfer und alle Heere bestehen nur aus Helden.

Doch mehr noch als durch Wein und Branntwein wurden die Gefangenen durch das Klirren der Waffen und Schlüssel, das Knarren der Schlösser und den Ruf der Wachen, den Schall der Schritte vor der Tür des Gerichtssaales herauf und in Schwermut, in Taumel oder Raserei versetzt. Es kam vor, daß sich einer mit einem Rasiermesser die Kehle durchschnitt oder sich zum Fenster hinausstürzte.

Brotteaux war seit drei Tagen in Selbstbeköstigung, als er durch den Schließer hörte, daß der Pater Longuemare auf dem faulen, von Ungeziefer wimmelnden Stroh bei den Dieben und Mördern elend verkam. Er sorgte dafür, daß er in sein Zimmer heraufgebracht wurde, wo ein Bett freigeworden war. Doch da der alte Zollpächter, der sich verpflichtet hatte, für den Mönch zu zahlen, selbst keine großen Schätze besaß, so kam er auf den Einfall, Porträts für einen Taler zu malen. Durch einen Gefängniswärter verschaffte er sich kleine schwarze Rahmen, in die er Arbeiten aus Haaren einsetzte, die er ziemlich geschickt machte. Solche Arbeiten werden sehr gesucht in einem Kreise von Menschen, die gern ein Andenken hinterlassen wollten.

Der Pater Longuemare blieb stark an Herz wie an Geist. In Erwartung seines Erscheinens vor dem Revolutionstribunal bereitete er seine Verteidigung vor. Er trennte seine Sache nicht von der der Kirche und hatte sich vorgenommen, seinen Richtern die Mißstände und Argernisse vorzuhalten, welche die bürgerliche Gesetzgebung der Bräut Christi bereitete. Er wollte ihnen darstellen, wie die älteste Tochter der Kirche einen gotteslästerlichen Krieg mit dem Papste führte, wie der französische Klerus ausgeplündert, vergewaltigt, dem Laienregiment schändlich unterworfen, wie die Ordensgeistlichen, die wahren Gottesstreiter, beraubt und auseinandergesprengt wurden. Er zitierte Gregor den Großen und den heiligen Irenäus, führte zahlreiche Artikel des kanonischen Rechts und lange Paragraphen der Dekretalien an.

Den ganzen Tag über saß er am Fuße seines Bettes und kritzelte auf seinen Knien, tauchte Federkiele, die bis an die Federn abgenutzt waren, in Tinte, Ruß, Kaffeesatz und bedeckte Fidibusse, Packpapiere, Zeitungen, Bücherhüllen, alte Briefe, Rechnungen und Spielkarten mit unlesbarer Schrift; ja er dachte schon daran, auf sein Hemd zu schreiben, nachdem er es hatte stärken lassen. Er häufte Blatt auf Blatt, und auf dieses unlesbare Geschreibsel weisend, sagte er:

„Wenn ich vor meine Richter trete, werde ich sie mit Licht überfluten“.

Eines Tages warf er einen befriedigten Blick auf seine immer mehr anschwellende Verteidigungsschrift und rief im Gedanken an die Richter, die es ihn zu überzeugen drängte:

„Ich möchte nicht an ihrer Stelle sein! . . .“

Die Gefangenen, welche das Schicksal in diesem Kerker vereinigt hatte, waren teils Royalisten, teils Föderalisten; ja sogar ein Jakobiner war darunter. Aber die Art, wie die Staatsgeschäfte zu führen seien, gingen ihre Meinungen auseinander, aber keiner hatte mehr einen Hauch von Christentum. Die Feuillants, die Konstitutionellen und die Girondisten fanden wie Brotteaux den lieben Gott zwar sehr schlecht für sich selbst, aber ausgezeichnet fürs Volk. Die Jakobiner setzten an Stelle Jehovas einen Jakobiner-gott, um die Autorität des Jakobinertums zu erhöhen. Da aber keiner von ihnen, welcher Partei er auch angehörte, es faßte, daß ein Mensch so widersinnig sein könnte, an eine Offenbarungsreligion zu glauben, so hielten sie den Pater Longuemare für einen Schelm, zumal sie merkten, daß es ihm nicht an Geist fehlte. Ohne Zweifel, um sich auf sein Martyrium vorzubereiten, bekannte er bei jeder Gelegenheit seinen Glauben, und je ehrlicher er es meinte, um so mehr erschien er als Betrüger.

Umsonst verbürgte sich Brotteaux für die Ehrlichkeit des Mönches. Auch von ihm nahm man an, daß er nur einen Teil von dem glaubte, was er sagte. Seine Ideen waren zu absonderlich, um nicht für gekünstelt zu gelten, und sie befriedigten keinen vollständig. Von Rousseau sprach er wie von einem feichten Schwindler; dagegen versetzte er Voltaire unter die göttergleichen Menschen, ohne ihn jedoch dem lebenswürdigen Helvetius, Diderot oder dem Baron Holbach gleichzustellen. Nach seiner Meinung war

Boulanger*) das größte Genie seiner Zeit. Auch den Astronomen Lalande sowie Dupois, den Verfasser einer „Denkschrift über die Entstehung der Gesirne“, schätzte er sehr. Die Wigbolde des Kreises suchten den armen Barnabiten auf alle Weise zu foppen, doch er merkte es nie; sein schlichter Sinn entging allen Fallen, die man ihm stellte.

Um die nagende Sorge zu verschleichen und den Qualen des Müßigganges zu entgehen, spielten die Gefangenen Dame, Karten und Tricktrick. Musikinstrumente waren verboten. Nach dem Abendbrot sang man und sagte Verse auf. Voltaires „Pucelle“ erfreute die Herzen dieser Unglücklichen etwas, und sie wurden nicht müde, die Kraftstellen anzuhören. Da sie aber den furchtbaren Gedanken, der ihnen tief im Herzen wurzelte, nicht loszuwerden vermochten, so versuchten sie ihn bisweilen ins Lächerliche zu ziehen und führten in ihrem Zimmer mit den achtzehn Betten, bevor sie einschließen, das Revolutionstribunal auf. Die Rollen wurden je nach Geschmack und Fähigkeiten verteilt. Die einen spielten den Ankläger und die Richter, andere die Angeklagten oder die Zeugen. Diese Prozesse endeten jedesmal mit der Hinrichtung der Verurteilten, die auf ein Brett gelegt wurden, mit dem Kopf unter ein Brett. Dann schloß sich die Höllenszene an. Die Behendesten der Truppe hüllten sich in Bettücher und spielten Gespenster. Und ein kleiner Advokat aus Bordeaux, namens Dubosc, klein, schwarzhaarig, bucklig, einäugig und krummbeinig, der hinkende Teufel in Person, zog, mit Hörnern geschmückt, den Pater Longuemare an den Füßen aus seinem Bette und eröffnete ihm, daß er unwiderruflich zur ewigen Hölle verdammt sei, weil er den Weltenschöpfer zu einem neidischen, bösen und dummen Wesen gemacht hätte, zu einem Feinde der Liebe und Freude.

„Ah! ah! ah!“ schrie der Teufel mit fürchterlicher Stimme, „du hast gelehrt, daß Gott es gern sieht, wenn seine Geschöpfe in Buße dahinsiechen und seinen holdesten Gaben entsagen . . . Betrüger, Heuchler, Scheinheiliger, setze dich auf Nägel und friß in alle Ewigkeit Eierschalen“.

Der Pater Longuemare begnügte sich mit der Antwort, daß in dieser Rede der Philosoph unter dem Teufel zum Vorschein käme und daß der geringste Teufel in der Hölle weniger Unsinn geredet hätte und nicht so unwissend sei wie ein Enzyklopädist.

Wenn ihn aber der girondistische Advokat einen Kapuziner nannte, so wurde er zornrot und erklärte, daß ein Mensch, der einen Barnabiten nicht von einem Franziskaner zu unterscheiden vermochte, auch keine Fliege in der Milch sehen könnte.

Das Revolutionstribunal sorgte für Leerung der Gefängnisse, welche die Ausschüsse unermüdlich wieder füllten. In drei Monaten hatte das Zimmer der Ahtzehn die Hälfte seiner Insassen gewechselt. Der Pater Longuemare verlor seinen Teufel. Der Advokat Dubosc war vor dem Revolutionstribunal erschienen und als Föderalist und Verschwörer gegen die Einheit der Republik zum Tode verdammt worden. Nach seiner Verurteilung kehrte er, wie alle anderen, durch einen Korridor zurück, der quer durch das Gefängnis lief und zu dem Zimmer führte, das er ein Vierteljahr lang mit seinem Frohsinn erfüllt hatte. Er sagte seinen Gefährten Lebewohl und bewahrte dabei den gewohnten, leichten Ton und seine lustige Miene.

„Verzeihen Sie mir, mein Herr“, sagte er zum Pater Longuemare, „daß ich Sie an den Füßen aus Ihrem Bette gezogen habe. Ich komme nicht mehr wieder.“

Dann wandte er sich zu dem alten Brotteaux: „Adieu, ich gehe Ihnen voran ins Nichts. Ich gebe der Natur gern die Elemente zurück, aus denen ich bestehe, und wünsche, daß sie künftig einen besseren Gebrauch davon macht, denn man muß gestehen, daß ich ihr mißlungen bin.“

Dann ging er hinab ins Bureau und ließ Brotteaux betrübt zurück, indes der Pater Longuemare, grün wie ein Blatt und mehr tot als lebendig, für den Gottlosen zitterte, der am Rande des Abgrundes noch lachte.

Als im Monat Germinal die hellen Tage wiederkehrten, ging Brotteaux, der ein zärtliches Herz hatte, täglich mehrmals in den Hof hinab, der an den des Frauengefängnisses stieß. Dort wuschen die weiblichen Gefangenen des Morgens am Brunnen ihre Wäsche. Ein Gitter trennte beide Bezirke, doch die Stangen waren nicht so dicht, daß die Hände nicht hindurchgreifen und die Lippen sich nicht berühren konnten. Im nachsichtigen Dunkel der Nacht drängten sich die Pärchen gegen das Gitter. Dann zog Brotteaux sich diskret auf die Treppe zurück, setzte sich auf eine Stufe, zog seinen kleinen Lukrez aus der Tasche seines strohbraunen Rockes und las bei Laternenschein ein paar der herben Trostsprüche des Dichters: „Sic ubi non erimus . . . Wenn wir nicht mehr leben, so kann uns nichts mehr bewegen, nicht Himmel, noch Erde, noch das Meer, deren Trümmer in eins verschmelzen . . .“ Aber im Genuß dieser hohen Weisheit beneidete Brotteaux doch den Barnabiten um seine Torheit, die ihm die Welt verhielte.

Die Schreckenszeit wurde von Monat zu Monat furchtbarer. Allnächtlich zogen betrunkene Gefängnis-

wärter mit ihren Wachtunden von Kerker zu Kerker und trugen die Anklageschriften aus; sie schrien verstümmelte Namen, weckten die Gefangenen auf und für zwanzig Opfer, die sie abholten, versetzten sie zweihundert in Schrecken. Auf den finsternen Korridoren, in denen blutige Schatten umgingen, wurden täglich, ohne einen Laut der Klage, zwanzig, dreißig, fünfzig Verurteilte abgeführt, Greise, Frauen, Jünglinge, so verschieden an Stand, Charakter und Empfinden, daß man sich fragte, ob sie nicht nach dem Lose bestimmt waren.

Und man spielte Karten, trank Burgunder, machte Pläne, hatte nächtliche Stelldicheins an dem Gitter. Die Insassen, fast völlig erneuert, waren jetzt größtenteils „Maßlose“ oder „Radikale“. Immerhin bildete das Zimmer mit den achtzehn Betten noch immer die Heimstätte der Eleganz und des guten Tones. Außer zwei Gefangenen, die kürzlich vom Luxemburg-Gefängnis nach der Conciergerie übergeführt worden waren, den Bürgern Navette und Belier, die man für „Schnüffler“, d. h. für Spione hielt, bestand die ganze Gesellschaft nur aus Ehrenmännern, die sich gegenseitiges Vertrauen erwiesen. Man feierte mit dem Glas in der Hand die Siege der Republik. Mehrere unter ihnen waren Poeten, wie in jeder Gesellschaft von Müßiggängern. Die Geschicktesten versäßen Oden auf die Siege der Rheinarmee und sagten sie mit Begeisterung auf. Man spendete ihnen lärmenden Beifall. Nur Brotteaux war lau im Lob der Sieger und ihrer Varden.

„Es ist seit Homer eine seltsame Narrheit der Dichter“, sagte er eines Tages, „daß sie die Krieger feiern. Der Krieg ist keine Kunst; und der Zufall allein entscheidet das Los der Schlachten. Wenn sich zwei gleich dumme Generale gegenüberstehen, so muß der eine notgedrungen siegen. Eines Tages wird einer dieser Säbelrazler, den Sie in den Himmel erheben, Sie allesamt verschlucken, wie der Kranich in der Fabel die Frösche. Dann wird er ein wahrer Gott sein! Denn die Götter erkennt man an ihrem Hunger.“

Der Waffenruhm hatte Brotteaux nie Eindruck gemacht und die Siege der Republik, die er vorausgesehen, begeisterten ihn gar nicht. Das neue Regime, das durch diese Siege befestigt wurde, war ihm zuwider. Er war unzufrieden. Man konnte es auch ohnedies sein.

Eines Morgens wurde den Gefangenen mitgeteilt, daß die Kommissare vom allgemeinen Sicherheitsausschuß Durchsuchungen bei ihnen vornehmen und Asignate, Wertgegenstände, Messer und Scheren konfiszieren würden. Solche Visitationen hatten bereits im Luxemburg-Gefängnis stattgefunden und man hatte dort Briefe, Papiere und Bücher beschlagnahmt.

Jeder dachte sofort an ein Versteck für das, was ihm das Feuerste war. Der Pater Longuemare schleppte seine Verteidigungsschrift stoßweise in eine Dachrinne. Brotteaux versteckte seinen Lukrez in der Asche des Kamins.

Als die Kommissare mit der Trikolore auf der Brust zur Beschlagnahme erschienen, fanden sie nichts als das, was man ihnen preiszugeben für gut befand. Raum waren sie fort, so eilte der Pater Longuemare nach seiner Dachrinne und holte sich wieder, was Wind und Wasser von seiner Verteidigungsschrift übriggelassen hatten; und Brotteaux zog seinen Lukrez aus dem Kamin hervor.

„Genießen wir den Augenblick“, dachte er, „denn an gewissen Anzeichen erkenne ich, daß die Zeit uns künftig nur sehr knapp bemessen sein wird“.

In einer milden Nacht des Monats Prairial, als das Silberhorn des Mondes am bleichen Himmel über dem Gefängnishofe glänzte, saß Brotteaux wie gewöhnlich auf einer der steinernen Treppentufen und las in seinem Lukrez, als er seinen Namen rufen hörte. Es war eine Frauenstimme, die er nicht wiedererkannte. Er ging in den Hof hinab und erblickte hinter dem Gitter eine Gestalt, die er ebensowenig erkannte, und die ihn mit ihren unbestimmten, reizenden Formen an alle Frauen gemahnte, die er geliebt hatte. Der Mond tauchte sie in bläulichem Silberschein. Mit einem Male erkannte Brotteaux die hübsche Schauspielerin aus der Rue Feydeau, Rose Thevenin.

„Sie hier, Kind! Ich bin verzweifelt und doch glücklich, Sie zu sehen! Seit wann und warum sind Sie hier?“

„Seit gestern“.

(Fortsetzung folgt).

Das eiserne Dorf.

Von

(Schluß.) **S. Franz Anton.**

Über eine Nacht war der Schnee fort. Mit einem Sturm, der dicke Regenwolken vor sich hertrieb, war der Frühling ins Land gezogen. Einige Tage Märzschnee schwammen die folgenden Regenlage spurlos fort. Schimpfend watele man durch die Pfützen und stellte die Rockkragen hoch Aus den Räumen, die man der Erparnis halber nicht mehr heizte, flüchtete die Kälte, die Nachzüglerin der besiegten Winterarmee. Mizzi husste, als wollte ihre Brust zerspringen.

*) Ein unbedeutender Literat der Aufklärungszeit (1722—59).

„Hörst du, du sollst auch schon aussetzen“, sagte eine ältere Kollegin, den Kopf schüttelnd, als sie Mizzi sah, in deren Wangen das Fieber glühte.

„Und gar in dem Zustand“, fügte sie bedauernd hinzu. Mizzi hatte nichts mehr verbergen können und dann wollte sie es auch nicht mehr. Etwas wie ein Trost war über sie gekommen. Just deshalb, weil sie im Orte allerlei munkelten über sie, mit Burschen von den Bauernhöfen, mit dem Adjunkten sie in Verbindung brachten.

Sie ganz allein ging es an, was mit und aus ihr wurde.

Niemanden war sie verantwortlich. Aber als die Arbeiterin auf ihre breit und schwer gewordenen Hüften wies, wurde sie unsicher.

Sie war von Eien bisnun gewesen, wie auch die Weiber in diesem Dorfe, das vom Eisen lebte. Sie empfingen alle, nachdem der Wein oder der Most die Adern ihrer Männer geheizt, denen sie nicht viel mehr waren als die Fromnkästen ihres außerfabriklichen Daseins. In diese Kästen gossen sie ihre Sorgen, die um den geringen Inhalt des Lohnsackes sich aufstürmten. Und in diese weiblichen Kästen gossen sie ihre Sinnesluft. Den Weibern es überlassend, ob sie den Guß im Erkalten der aufgeheizten Sinne noch schnell formten zu Gießern, Puhern oder zu Kernmacherinnen, Dirnen bei den Bauern.

Etwas in Mizzi wärmte. Etwas schmolz ihren Trost gegen dieses Hintleben, vergoß ihren Saß in — Liebe.

In Liebe zu einem Unbekannten, werdenden... Um nächstlichen Himmel arbeitete ein unheimlicher Nadiergummi. Strichweise verschwanden die flimmernden Sterne. Ganze Flächen radierete er ab. Die Mondschmelze bereitete Schwierigkeiten. Immer wieder leuchtete ein Fleck noch auf dem matten mohrenscharzen Grunde. Dann war auch die weggewischt.

Die ersten Tropfen fielen, als Höllriegl den Wald verließ und die Wiese betrat, der die kalten Tage die lenzliche Auserlesung bisher noch versagt hatten.

Höllriegl schlug ein schärferes Tempo ein, die Tropfen fielen immer dichter und — er hatte die Straße noch nicht erreicht — regnete es in dichten Strähnen.

Einer kam ihm entgegen, den Hut ins Gesicht gezogen und die Hände in den Taschen des Bodenrockes vergraben.

Bei dem Stege, der ins Unterdorf führte, trafen sie zusammen.

„Wo hinaus, Herr Schwager?“ versuchte Höllriegl zu scherzen, als er zu seinem Unbehagen Aubicht erkannte, dem er gerne aus dem Wege ging, seit er mußte, daß nur das Machtwort des alten den offenen Widerstand gegen die Heirat mit seiner Schwester zu einem insgeheimen Groll niederdrückte.

Aubicht war nicht stehen geblieben, so hatten sie die Brücke erreicht und standen oben auf dem schwankenden Steg mit dem morschen Geländer.

„Mir wär's lieber, wir zwei redeten nichts mehr miteinander. Ich könnt' sonst vergessen, was ich dem Vater in die Hand zugesagt habe.“

„Seht schau, du bist wirklich kindisch. Was war, war einmal, und meiner Seel, hält' ich g'wußt, daß du so hinter der Anna her warst.“

„Rede nicht von der Anna!“ Aubicht maß den Säger mit funkelnden Augen.

„Aber grad red ich davon. Wir müssen einmal ins Reine kommen mit der Geschichte. In ein paar Wochen geh' ich doch in eure Familie. Schau, wie sieht denn das aus, die zwei Schwäger, wie zwei wilde Hund aufeinander?“

Aubicht war der Moment eingefallen, als sein Stutzen in der Richtung der alten Fichte losgegangen war. Und hinter der alten Fichte stand einer. Er wollte ausweichen:

„Ich mein, in dem Welter kann man sich nicht aussprechen...“

„Geh'n ma zum Neulingwirt, ist nur ein paar Schritt hin,“ fiel ihm der Säger in die Rede, nachdem er Aubicht heute doch in einer verständlicheren Stimmung glaubte.

Von mir aus, ich halt dich nicht auf. Ich hab dort so wie so a Besprechung, aber von der Heimwehr —“

„Hörst, das ist a Idee. Längst hält ich gern mit euch mitan, ich war doch Korporal. Geh, se feisch, laß ma 's Alte sein, nehmts mich auf.“

In Aubicht kämpften zwei einen harten Kampf. Die Anna, wie sie dort unten lag im Teich, und das Gericht, wenns einmal dahinter kommen würde, wie er —

So gingen sie miteinander weiter. Aubicht versteckte sich in Schweigen und Höllriegl dachte, daß sein Schweigen der halbe Friede schon wäre.

* * *

„Kreuzsakra, und mir lassen uns das nicht gefallen, daß die Roten morgen den Umzug machen.“

„Und am 1. Mai sands doch auch umeinander-zogen!“ meinte ein Bedächtigerer.

„Der 1. Mai ist wieder etwas anderes. Das ist ein alter Brauch, den werden wir so geschwind nicht abbringen. Aber daß sie eine Arbeiterwehr gründen wollen, das dulden mir nicht.“

„Die Leute sind seit dem Streik wie ausgewechselt!“

„Solla, da kommt der Aubicht!“

„Und der Herr Adjunkt, Was ist's, bist leicht gar

arretiert worden,“ versetzte einer anzüglich zu Aubicht, der fast rot wurde.

„Der Herr Höllriegl möcht halt auch mit uns mitkun.“

„A da schau her.“

„Seht, das ist was anderes.“

„Bravo, Herr Adjunkt.“

„Aubicht, übernim den Vorstz, daß mir parlamentarisch vorgehen, wie man sagt.“

Höllriegl setzte sich neben Aubicht, beide ließen sich einen Krug Bier geben. Nach einer Weile räusperte sich Aubicht, wischte mit dem Handrücken den Bier-schaum von den Lippen:

„Kameraden, warum ich enk g'rufen hab, das wißt's eh schon.“

Man stimmte zu.

„Wenn wir uns das bieten lassen, san mir g'schnapst.“

„I biss!“

„Na, red du. — Du kummst nach dem.“

Der Bedächtige kratzte sich am Kopfe, als ob er noch schnell einige Argumente ausgraben wollte:

„Meine Meinung ist die, angefangen hat dein Vater die ganze Geschichte.“

„Hörst, das muß aber jetzt beweisen,“ widersprach Aubicht erregt.

Ein großer Teil der Anwesenden wunderte sich laut. Der Wirt stellte die Gläser auf den Tisch zurück und horchte auf.

„Säht der Burgermeister die Leute damals schimpfen lassen auf ihern Direktor, wo es sich doch nur um an höheren Lohn und eigentlich gar nichts Politisches gehandelt hat, alles wär schön im Sand verlaufen wie nur was. Unsere Leute herin, die nie wohin kummen san. mein Gott, im Krieg habens auch nicht viel mehr g'sehn als eine Kantin und dann einen Drahtwerkhau, die hat der Umsturz grade nur auswendig ein bißer lackiert, aber inwendig sands die alten Arbeiter blieben, die da geboren sind, förmlich in der Gießerei, und die auch da gestorben sind. — Die geprengte Versammlung hat wie ein Feuer gewirkt, das die Leute umgekocht hat. Daß sie jetzt eine Arbeiterwehr gründen, daß ist der Anfang. Ich meine, es wäre in unserem Interesse gelegen, wir möchten uns nicht gegen die Leute stemmen.“

Hatte die Versammlung bis jetzt schon durch immer heftigere Zwischenrufe ihrem Unmute Luft gemacht die letzte Bemerkung, die besagte, daß sie die Bodenständigen, für die diese Arbeiter Fremde blieben, die keinem Hof halten, der in ihren Köpfen so etwas wie eine Zwingsburg bedeutete, mit der sie ein Stück Erde beherrschten, daß sie diesen „Zugraste“ nachgeben, vielleicht heut oder morgen im Gemeinderat weichen sollten, das schlug dem Saße den Boden aus. Der Sprecher wurde nahezu mit Gewalt am Reden verhindert.

O, sie würden sich morgen den Aufzug schon ansehen! Diesmal brauchten sie keine Gendarmerie mehr! Sie selber würden, die ganzen Bauernburschen, einige Pensionisten, die noch ihre schwarzgelben Erinnerungen nicht umzutauschen vermochten, morgen würden sie einen Wirbel inszenieren, an den die Roten denken sollten!

Vorkläufig hatte der Wirt noch ein neues „Bier!“ anzuschlagen; er war's zufrieden. Er hatte sein Geschäft vorneweg heute schon gemacht. Was scherts ihn als Wirt schon, wer die Oberhand bekam, Hauptsache, daß diskutiert, das versammelt wurde, denn da brauchte es Bier... * * *

Gegen drei Uhr früh schlug die große Glocke auf dem Kirchturme an. Unaufhörlich donnerte sie durch die Nacht. Die Schläfer fuhren in den Betten hoch.

Das Feuerzeichen! Halb bekleidet stürzten die Menschen aus den Häusern heraus.

„Das Wasser kummt!“

Der Schreckensruf pflanzte sich fort.

Feuerwehrleute rannten, noch im Laufen den Gurt festschnallend, die Straße hinunter.

„Im Unter-Dorf ist der Bach schon in die Häuser hinein!“ — „Beim untern Wirt steht die Schank schon unter Wasser!“

Stoßfenster war. In Strömen rauschte der Regen nieder.

Am die Pfeiler der alten Holzbrücke, über die einzelne Wogen schon sprühten, staute sich das Wasser. Mit Seigerseilen verbanden sich einzelne Feuerwehrmänner, um über die Brücke zu kommen...

Der Bierlinger Sepp eilte aus seiner Hütte. Hörte von den Vorübergehenden, was geschehen war. Schon war er wieder in seinem Bau. Am Tische lag das neue Horn mit den schönen roten Quasten, das heute zum Gründungsfeste das erstmal in Aktion zu treten hatte.

Auf dem Kirchenplatze, wo die Bauernfrauen zusammenliefen, sich um den alten Pfarrer drängten, ihn bestürmten, mitten unter den Begnern und Begnerinnen stellte er sich auf.

Vergatterung!

Er blies in das Horn, daß ihm schier die Backen zerplatzten. Ihm fiel nichts Besseres ein. So hatte er geblasen bei k. u. k. So blies er heute.

Ein paar Windjacken fanden sich um ihn ein, ein paar mit den roten Binden, die sie schon für heute noch am Abend an den einzigen besseren Rock aufgenäht hatten.

Der Nowak, der Ersatz-Betriebsrat, kommandierte:

„Rechts um, marsch!“

Ein großes Wunder vollzog sich. Als sie das linke Bein automatisch inmitten der Panik, der heulenden und gestikulierenden Weiber ausschwenkten, ensuhr es der Brust des alten Pfarrers, der nur immer die Hände zusammengeklagen hatte und keinen Anschluß an die himmlische Hilfsstation finden konnte:

„Gehs mit Gott, Leute, mit Gott!“ rief er ihnen nach. „Die Arbeiterwehr!“ schrie eine Alte, die den Rotenkrantz nicht vergessen hatte in der Sturmnacht.

„Nachts Platz,“ herrschte ein alter Bauer den Rudel an, der in der Straßenbiegung sich drängte. So begann ihr Gründungsfest.

* * *

Mizzi träumte, sie tauche in einen großen See. Die Wellen glitten langsam über sie hin. Und Friede breitete sich ringsum. Aber kalt war die Flut. Eishauch drang ihre Glieder.

So erwachte sie.

Ein Schreckenslaut entrang sich ihr. Sie griff in Wasser, als sie die Hand über die Bettkante hinunterhängen ließ.

Ein Rauschen, ein Gurgeln.

Aber sie besann sich. Gestern war ihr so schwach geworden, daß sie nicht mehr nach der Arbeit hinauf-zugehen vermochte. So war sie im Hause einer Kollegin zur Nacht geblieben. Die Kollegin war fortgefahren in die Stadt, wo sie ihr krankes Kind im Spital heute früh besuchen wollte, denn es war ja Sonntag.

Sie wollte aus dem Bette springen, das Wasser schäumte auf. Bis zu den Hüften wafete sie in der Flut, erreichte die Türe.

Die Angst jagte sie vorwärts. War es nahe, war es weit, dort zu den Fackeln mußte sie gelangen, die ihren roten Widerschein den Wellen mitteilten.

Die Füße begannen ihr zu erstarren, das Wasser stieg höher, sie kam in tiefere Stellen... * * *

Als der Hausen mit Bierlinger und Nowak zum Bache kam, der in dieser Nacht zu einem Strome sich verwandelt hatte, drängte eine Menge schon am Ufer sich, klagend und lamentierend. Aber niemandem fiel ein, wie man helfen könnte.

Bierlinger sah sich um, entdeckte Pfosten und Bretter, die zu dem neuen Schulbau schon abgelagert waren.

„Ein Floß machen wir!“

Buben rannten in das Feuerwehrdepot. Als die Balken ordentlich geschichtet waren, kamen sie gerade recht mit den Seilen.

Vier klammerten sich an dem Floß fest. In der Mitte Bierlinger, der es zuwege brachte, mit der Linken noch das schöne neue Horn zu halten.

Kaum, daß sie mit den langen Stangen den Grund fanden. Die Strömung trieb sie mit furchtbarer Gewalt allen Anstrengungen zum Trost ab.

„Dort hängt einer auf der Brücken!“ schrie Nowak. Sie versuchten die Brücke zu erreichen. Sie stemmten die Stangen gegen die Strömung. Das Floß machte Miene, sich zu drehen.

Der auf der Brücke hob den Kopf.

In dem Morgengrauen zeichnete sich ein struppiger Schädel ab, den ein struppiger Bart gefestlich umrahmte. „Das ist der Fröschl,“ jagte Bierlinger.

Sie konnten nicht an die Brücke heran.

Plötzlich gab einer der unterwaschenen Pfeiler nach. Langsam, wie ein Kartenhaus, zerfiel die Brücke und verschwand in den Wogen... Immer näher kamen die Fackeln. Sie erkannte Leute.

Jetzt mußten sie sie gesehen haben. Sie wollte vorwärts. Eine furchtbare Kraft preßte aber ihr Inneres zusammen. Sie warf ihre ganze Energie dagegen, um den Kopf über Wasser zu halten.

Nur jetzt nicht. Nur nicht in dieser Stunde. Die Wehen hatten Macht über sie errungen. Sie brachte den Kopf hoch, schrie.

Schrie gellend in den jungen Tag, der im Osten schon rote Reiter über die Wälder sandte... „A bißt später und aus ist's mit ihr!“

Bierlinger packte ihre Haare, Nowak legte sich auf die Balken des Floßes, die anderen stemmten die Stangen ein.

Minutenlang kämpften sie mit dem Wasser. Aber sie brachten den Frauenkörper herauf. Das Floß erzitterte unter den Windungen des Körpers, der sich verkrümmte, ohne daß den blau angelautenen Rippen noch ein Laut entquoll.

* * *

Der Bierlinger Sepp trat vors Haus. Die Menge, die herumstand, verstummte.

Von seinen Haaren, von seiner Windjacke sickerte das Wasser auf das Bündel herab, das er in den Armen hielt.

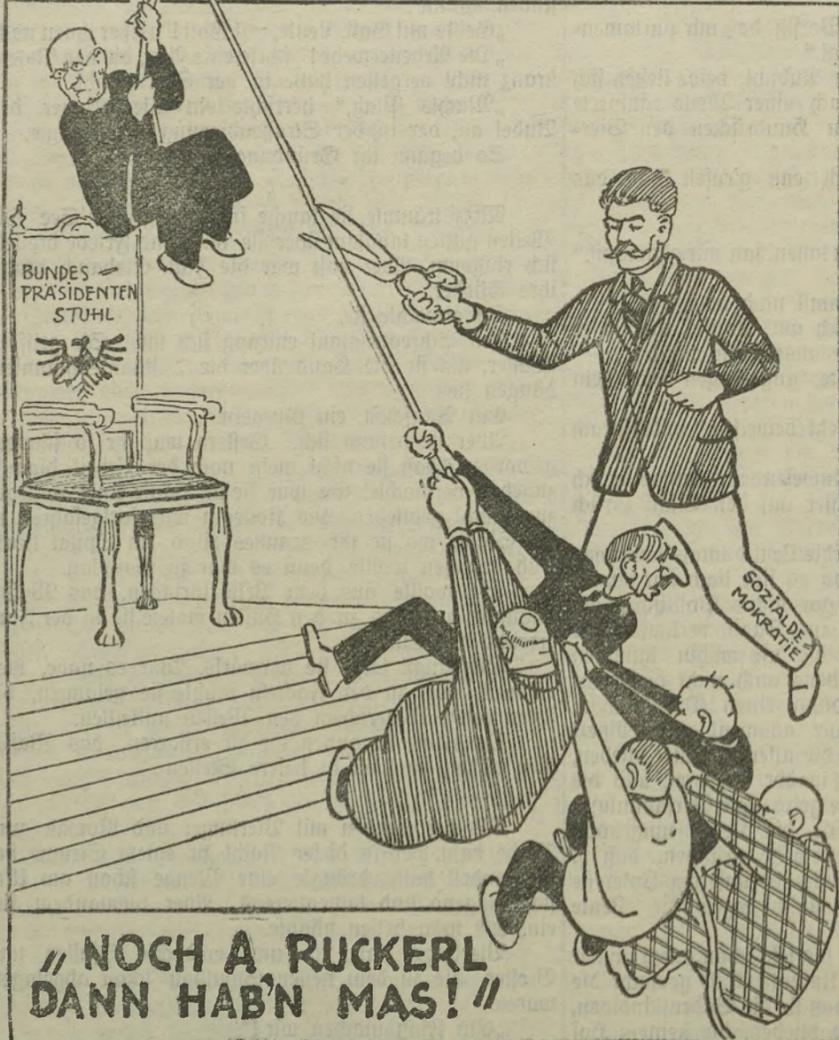
„Genossen,“ sagte er einfach und ruhig, wenn ihm auch die Stimme bei dieser seiner ersten Rede ein wenig zitterte:

„Genossen! Ich mein, wir nehmen uns den Buam! — Die Mutter steht er — eh nimmer...“

Und alle die Menschen, die eisernen aus der Fabrik und die Bauern und die Weiber und die Bäuerinnen: Es fiel ihnen nichts ein, nichts als: „Hoch! Hoch! Hoch!“

E n d e.

BUNDESPRÄSIDENTENWAHL



„NOCH A RUCKERL DANN HAB'N MAS!“



„SAKRA, BEINOH' WAR'S SI SI AUSGANGA!“

Weihnachtspreisrätsel Nr. 14

(Koupon am Kopfe unseres Blattes)

Bedeutung der Wörter:

Wagrecht: 1. Weltmeister im Langstreckenlauf. 5. Karrell, Ring (besonders in Amerika). 10. Weiblicher Vorname. 11. Bejahung. 13. Unbestimmter Artikel. 14. Türkischer Titel. 17. Gegenteil von schwach. 20. Bekannte Benzin und Autoöl-Marke. 22. Elbischer Begriff. 23. Französischer Artikel. 25. Abkürzung für id est (das ist). 26. Initialen von Ernst Arnold (Radio Wien). 27. Name einer bekannten Schriftstellerin (geb. 1875). 29. Initialen des römischen Schriftstellers Terentius Varro (116-27 vor Christus). 30. Fremdwort für „geregelter Zusammenbruch“. 31. Chemisches Zeichen für Molybden. 32. Berg in Tirol (Andreas Hofer-Denkmal). 33. Persönliches Fürwort. 34. Gefäß. 36. Verächtliche Bezeichnung für häusliche Frauenzimmer. 38. Stadt an der Thapa. 39. Chemisches Zeichen für Iridium. 41. Fremdwort für neu. 42. Beistehen.

Senkrecht: 1. Beliebte Wiener Schauspielerin. 2. Slavische Abkürzung für Gasse. 3. Initialen des Komponisten Richard Strauß. 4. Gegenteil von Länder. 6. Form der Aufstellung. 7. Neu (ungarisch, besonders bei Städtenamen). 8. Chemisches Zeichen für Zinn (Stannem). 9. Woraus ein Ganzes besteht. 11. 25-wagrecht. 12. Vorwort. 15. Initialen des Malers Fritz Kunz (geb. 1868). 16. Abkürzung für „das sind“. 18. Eigenschaftswort von „Therme“ (warme Quelle). 19. Stadt in Sizilien. 21. Stadt in Italien (Kanal nach Pisa). 23. Abkürzung für Moos. 24. Weiblicher Vorname. 27. Teil des Fußes. 28. Gegenteil von „später einmal“. 29. Gegenteil von Menschen. 35. Gegenteil von jern. 37. Nebenfluß der Donau. 39. Italienischer Artikel. 40. Abkürzung für „Republik française“.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	
N	U	R	M	T	R	U	S	T	
10	11	12	13	14	15	16	17	18	
I	L	S	E	I	A	E	I	N	E
19	20	21	22	23	24	25	26	27	
S	T	A	R	K	S	H	E	L	L
28	29	30	31	32	33	34	35	36	
B	H	R	E	L	E	E	I	E	
37	38	39	40	41	42	43	44	45	
E	T	A	K	O	L	D	E	V	
46	47	48	49	50	51	52	53	54	
30	31	32	33	34	35	36	37	38	
W	A	N	E	D	I	R	N	E	
39	40	41	42	43	44	45	46	47	
L	A	A	I	R	N	E	O		
48	49	50	51	52	53	54	55	56	
H	E	L	F	E	N				

Dr. D. St.

Die eingerahmten Teile ergeben eine Mahnung an alle jene, die durch sich allein etwas zu erreichen glauben.

Die Bedingungen für den Kreuzworträtselwettbewerb sind in Nr. 27 der Beilage enthalten.

KINDERPREISRÄTSEL NR. 12

Das große Kinderweihnachtspreisrätsel umfaßt 4 Wochenrätsel mit den Nummern 10, 11, 12, 13. Die Rätselaufösungen der einzelnen sind nach Erscheinen des Rätsels Nummer 13 gemeinsam auf einem Blatt Papier mit den aufgeklebten Kinderpreisrätselkupon 10-13 vom Kopfe des Blattes unter Auvertverichluß bis längstens 8. Jänner 1929 an die Rätselredaktion einzufenden.

1. bis 10. Preis je 1 Karton feinste Dessertbäckerei.

11. bis 20. Preis je eine Anweisung auf 5 Besuche zu den Kindervorstellungen, im Reithallenkino St. Pölten (unentgeltlich beigelegt von Herrn Direktor August Fischer, Inhaber des Reithallenkino in St. Pölten.)

20. bis 25. Preis je eine Anweisung auf 5 Besuche im Weltpanorama St. Pölten, beigelegt von Herrn Anton Holzhammer Sankt Pölten.

RÄTSEL.

Den Vogel mit glühenden, sprühenden Augen,
Mit schlagenden Flügeln und zornigem Gauschen —
Du magst ihn vor — oder rückwärts schreiben,
Er wird doch stets derselbe bleiben.

Humor.

„Nanu, was machst Du denn hier?“
„Ich bin auf der Hochzeitsreise.“
„Na, und wo ist Deine junge Frau?“
„Zu Hause! Einer muß doch im Geschäft bleiben!“

„Finden sie nicht auch, daß mein Sohn mir kolossal ähnlich sieht?“
„Gewiß, aber frösten sie sich, vielleicht verliert sich das mit der Zeit!“

„Na, wohin gehst Du denn so frühzeitig Frischchen?“
„Zum Fischer, Wurst und Fleisch holen.“
„Das ist brav, mein Junge. Pass' nur auf, daß Du das Geld nicht verlierst.“
„Aee, nee, wir pumpen.“

Pförtner einer Irrenanstalt zum Fremden, der nachts um 1 Uhr schellt: „Was wollen Sie?“
Fremder: „Lassen Sie mich rein, ich bin verrückt geworden!“
Pförtner: „Was, nachts um 1 Uhr? Sie sind wohl verrückt?“

„Darf ich fragen, worauf gnädiges Fräulein hier warten?“
„Auf einen anderen!“

Kanttippe: „Ein Wort noch, Kasimir, un ick bin Witwe!“

Der kleine Hans: „Sag' mal, Tante, bist du früher einmal Schriftstellerin gewesen?“
Die Tante: „Warum fragst du das, mein Junge?“
Hans: „Ja, Vater erzählte neulich, daß du in deinen jungen Jahren einige ganz niedliche Geschichten gemacht hättest.“